

Nr. 1516

Chaos im Humanidrom

Wanderung durch Welten der Wahrscheinlichkeit - ein Komplott wird entdeckt
von Kurt Mahr

Auf Terra und im Galaktikum schreibt man den Juni des Jahres 1170 NGZ. Somit sind bereits 23 Jahre seit der

Befreiung der Milchstraße vom Joch des Monos vergangen, und für die meisten galaktischen Völker ist eine neue Blütezeit angebrochen.

Für die Träger der Zellaktivatoren gilt das nicht, denn ihre Lebenserwartung beträgt nun kaum mehr als 60

Jahre, nachdem die lebenserhaltenden Geräte von ES wieder eingezogen worden sind.

Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern

ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur deren zwei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die

Superintelligenz wieder aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene

Lebensspanne zu verlängern ist natürlich allen Betroffenen ein dringendes Anliegen.

Aber auch andere sind mit der Wiederauffindung von ES befaßt. So auch Sato Ambush. Der Pararealist, der

eine Querverbindung von ES zu den Nakken herstellt, bewirkt letztlich das CHAOS IM HUMANIDROM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Sato Ambush - Der Pararealist befaßt sich mit dem Geheimnis der Nakken.

Idinyphe - Perry Rhodans Tochter unter den Nakken.

Willom - Idinyphes Mentor.

Perry Rhodan - Der Terraner besucht das Humanidrom.

Banador von Pakh-Nyuat - Vorsitzender der Vollversammlung des Galaktikums.

1.

Er saß da und fror. Nicht am Körper, sondern in der Seele. Den Körper schützte die solide, mit unzähligen

Sensoren, Mikroaggregaten und sonstigen Mechanismen vollgepfropfte Hülle des SERUNS. Es war angenehm

warm im Innern des Lebenserhaltungssystems. Er atmete frische, sauerstoffreiche Luft.

Aber er saß schon seit sechs Stunden hier. Er hockte auf den Gipfelplateau des höchsten Berges der Insel

Shibkar auf dem Planeten Akkartil. Der riesige, rote Ball der Sonne Rachmayn senkte sich dem Horizont

entgegen. Sato Ambush erinnerte sich, daß Rachmayn gerade den Zenit überschritten hatte, als er von der

QUEBRADA hier abgesetzt worden war. Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare hatten ihn nicht allein

lassen wollen. Sie kannten die Mentalität der Nakken, die tief im Innern des Berges hausten, und sie erinnerten

sich an die Drohung, die Paunaro ausgesprochen hatte, als Sato sich entschloß, mit der QUEBRADA

davonzufiegen, weil er mithelfen wollte, die Daten zu entziffern, die die dreizehn Zeittafel-Fragmente enthielten. »Wenn du jetzt Akkartil verläßt, wirst du es nie wieder betreten«, hatte Paunaro ihn gewarnt. Sato Ambush war es gelungen, die Gefährten zu beruhigen. Schließlich gab es da noch Idinyphe, die zwischen ihm und den Nakken vermitteln konnte. Die Kosmokratentochter würde ihn nicht im Stich lassen. Die drei Freunde hatten sich damit zufriedengegeben - um so bereitwilliger, als sie es eilig hatten, nach Kembayan zu kommen. Eine geheimnisvolle Symbolkette am Ende der Aufzeichnungen, die aus den 13 Fragmenten hatten gelesen werden können, ergab nach etlicher Bit-Fieselei das Bild einer Taube. Das Symbol der Taube hatten Ellert und Testare vor Jahrhunderten das erste- und einzige Mal auf Kembayan zu sehen bekommen. Alaska kannte es von der Begegnung mit Eladeru. Ihr Weg war vorgezeichnet. Auf Kembayan würde sich ihnen der restliche Dateninhalt der 13 Splitter entschlüsseln, so hofften sie. Zuvor allerdings mußten sie ihr altersschwaches Raumschiff versorgen. Das wollten sie auf der nahegelegenen Welt Luzifer III tun. Er dagegen, der Pararealist, hatte inzwischen auf dem Gipfelplateau gesessen. Er kannte die Frequenzbänder, auf denen sich die nakkische Kurzstreckenkommunikation abwickelte. Er hatte die Bänder mit Hilfe des Radiokoms eines nach dem ändern abgefahren und zu verstehen gegeben, daß er zurückgekehrt sei und um Einlaß bitte. Man hatte ihm darauf nicht einmal geantwortet. Das Schott, das den aus der Tiefe des Berges heraufführenden Antigravschacht abschloß, rührte sich nicht. Er hatte versucht, sich mit Idinyphe in Verbindung zu setzen. Auch das war mißlungen. Gesils Tochter war entweder per Radiokom nicht zu erreichen - vielleicht schlief sie gerade -, oder sie *wollte* nicht antworten. Die letztere Möglichkeit hielt er für die wahrscheinlichere, und eben sie war es, die die Kälte in seiner Seele erzeugte. Seit dem Tod des Tyrannen Monos hatte Sato Ambush sich der Aufgabe verschrieben, eine Methode der Kommunikation mit den Nakken zu entwickeln. Aus dem Ki, jener Kraft, die im Zentrum der menschlichen Existenz ihren Sitz hatte und deren Aufgabe es war, Körper und Seele zusammenzuhalten und eins zu machen, war ihm die Erkenntnis zugeströmt, daß es für das Weiterbestehen der galaktischen Zivilisationen von eminenter Wichtigkeit war, sich mit den Nakken verständigen zu können. Es war dies keine Einsicht auf logischer Basis. Er hätte, wenn er gefragt worden wäre, nicht erklären können, warum die Kommunikation mit

den Nakken so wichtig war. Er wußte es einfach. Und er widmete sich seiner Aufgabe mit all dem Eifer, das

durch das Erbgut seiner Vorfahren auf ihn überkommen war.

23 Jahre lang war er mit diesem Vorhaben schon beschäftigt. Die Erfolge, die er bis jetzt erzielt hatte, waren

geringfügig. Jeder andere hätte längst aufgegeben. Nicht so Sato Ambush, in dessen Vokabular das Wort

»Frustration« nicht vorkam. Vor etlicher Zeit hatte er eine Einladung nach Akkartil erhalten, der von

Geheimnissen umwobenen Kultstätte der Nakken. Allein der Umstand, daß es eine Kultstätte gab - dies war seit

Ende 1146 bekannt -, stellte eine Überraschung dar, Kult, das war ein Begriff, den man üblicherweise nicht mit

Nakken in Verbindung brachte. Der Nakk, so hieß es in der Milchstraße, gehorchte allein den Geboten seiner

Logik und richtete sein Handeln nach den Erfordernissen der Zweckmäßigkeit. Kult hat etwas mit Verehrung

und Anbetung zu tun. Was die Nakken verehrten und anbeteten, hatte Sato bisher nicht in Erfahrung bringen

können.

Natürlich war er auf die Einladung sofort eingegangen. Er war auf Akkartil mit nakkischer Sachlichkeit

empfangen worden. Man hatte ihm eine der zahllosen Zellen angewiesen, die rings um den großen

Versammlungssaal angeordnet waren. Viele Zellen waren unbewohnt, und es hatte ihm damals wenig

ausgemacht, daß er eine Unterkunft erhielt, die weit abseits der bewohnten Quartiere lag. Als bald aber begann

er darüber nachzudenken, warum die Nakken ihn überhaupt eingeladen hatten. Sie schenken ihm keinerlei

Beachtung. Sie taten so, als wäre er nicht vorhanden. Sie wußten von seinem Anliegen, und er hatte ihre

Einladung so interpretiert, daß sie ebenfalls an der Entwicklung einer Kommunikationsmethode interessiert

seien.

Ihr Verhalten schien seine Interpretation zu widerlegen. Da hatte er sich schließlich an Eirene gewandt, die

heute nur noch bei dem Namen genannt werden wollte, den Carfesch ihr einst in die Wiege gelegt hatte:

Idinyphé. Es war nicht leicht gewesen, an Eirene heranzukommen. Meist war sie mit ihrem Mentor Willom in

dessen Dreizackschiff, der ANEZVAR, unterwegs. Die wenigen Tage, die sie zwischendurch auf Akkartil

verbrachte, waren so mit Aktivität erfüllt, daß sie für Sato Ambush nur selten Zeit hatte. Überdies war sie gar

nicht so ohne weiteres bereit zu helfen. Sie wollte wissen, welchen Vorteil sein Vorhaben den Nakken bringe.

Sie erkundigte sich, ob Sato die Möglichkeit freier Kommunikation etwa nur deswegen herstellen

wolle, weil er
in den »mentalen Privatbereich« der Nakken einzudringen beabsichtige. Sato Ambush war darob
eine Zeitlang
überaus verwirrt gewesen - etwas, was ihm nur selten widerfuhr. Aber schließlich hatte sich seine
Verwirrung
gelegt, und es war ihm gelungen, Idinyphé von der Lauterkeit seiner Absichten zu überzeugen.
Inzwischen
hatten die Aktivatorträger den von der Superintelligenz ES angeordneten Besuch auf dem
Kunstplaneten
Wanderer absolviert und ihre Zellaktivatoren abgegeben. Satos Argument war gewesen - und er
glaubte immer
noch, daß es diese Darstellung gewesen war, die Idinyphé zur Zusammenarbeit bewogen hatte -,
daß Menschen
und Nakken ein gleichstarkes und gleichberechtigtes Interesse daran hätten, ES wiederzufinden.
»Wenn wir
unsere Kräfte, unsere Fähigkeiten, unsere Mittel vereinen«, hatte er gesagt, »verdoppelt sich
unsere Aussicht
auf Erfolg. Dazu gehört aber, daß wir uns einwandfrei miteinander verständigen können.«
Daraufhin waren die
Dinge in Bewegung geraten. Paunaro, der auf Akkartil so in etwa die Rolle eines
Standortkommandanten
wahrnahm - mit solchen Analogien mußte man vorsichtig umgehen; denn es war immer noch
unklar, ob es
unter den Nakken überhaupt eine Hierarchie gab -, hatte einen jüngst zugewanderten Nakken
namens Ktaralon
abgestellt, auf daß er dem Pararealisten jeden Tag ein paar Stunden für
Kommunikationsexperimente zur
Verfügung stehe. Ktaralon hatte Paunaros Gebot willig, aber ohne jegliches Eigeninteresse Folge
geleistet. Von
Ktaralon hatte Sato Ambush zunächst Fragmente der akustischen Nakken-Sprache erlernt und auf
der Basis
dieser Kenntnis sich sodann in den Irrgarten der Nakken-Mentalität vorzuarbeiten versucht. Es
war zähe und
mühselige Arbeit; aber er machte Fortschritte. Am meisten erfreute ihn, daß Ktaralon allmählich
Spaß an den
täglichen Zusammenkünften zu empfinden begann. Er kam gern in Sato Ambushs Zelle, und
manchmal war
dem Pararealisten zumute, als lerne der Nakk mehr über die Psyche des Menschen, als er, der
Mensch, über die
Mentalität der Nakken in Erfahrung zu bringen vermochte.
Er hatte Idinyphé gegenüber nicht die volle Wahrheit gesprochen. Natürlich war er daran
interessiert, daß es bei
der Suche nach dem Überwesen ES zu einer Zusammenarbeit zwischen Nakken und Terranern
kam. Was den
Menschen mit ihren technischen Hilfsmitteln nicht gelang, das mochte den Nakken glücken, die
die natürliche
Fähigkeit besaßen, 5-di-mensionale Zusammenhänge zu erkennen. Aber wichtiger noch war für
ihn - und

diesen Punkt hatte er Idinyphie gegenüber wohlweislich nicht erwähnt -, herauszufinden, warum die Nakken

nach der Superintelligenz suchten.

Der Flamme seiner Wißbegierde war soeben neuer Brennstoff zugeführt worden. Er war mit Alaska Saedelaere,

Testare und Ernst Ellert an Bord der QUEBRADA nach Heleios geflogen, um die technischen Mittel seines

alten Labors zur Entschlüsselung der Daten zu benützen, die auf den 13 Zeittafel-Fragmenten gespeichert

waren. Ellerts Amimoto, die Sato Ambush seinerzeit in Verwahrung genommen hatte, sollte dazu beitragen,

daß die Tafelsplitter ihre Geheimnisse preisgaben. Das Unternehmen war zwar nicht ein voller, aber doch ein

erstaunlicher Erfolg gewesen. Es waren noch längst nicht alle Daten entziffert, die die 13 Splitter in sich trugen.

Aber was man hatte erfahren können, war an sich aufregend genug.

Die Suche nach der Superintelligenz ES wurde von den Nakken schon seit 50 000 Jahren betrieben. Damals

hatten die Nakken von der Existenz des Standarduniversums, das später den Namen Meekorah erhielt, noch

keine Ahnung. *Sie hatten im sterbenden Universum Tarkan nach dem Überwesen gesucht!* Nur auf den ersten

Blick, bei flüchtigem Hinsehen, mochte man ein solches Unternehmen für sinnlos halten. Bei näherer

Betrachtung kam einem nämlich wieder in den Sinn, daß der übliche Aufenthaltsort einer Superintelligenz der

Hyperraum ist. Ebenso wie das Kosmonukleotid DORIFER, das ebenfalls im 5-D-Raum seinen Standort hat,

Ausbeziehungsweise Eingänge sowohl in Meekorah als auch in Tarkan besaß, kann ES von dem einen oder

dem anderen Universum aus gefunden werden.

Es gab da keine Denkschwierigkeiten. Aber die Frage blieb: Warum begannen die Nakken vor 50 000 Jahren

nach der Superintelligenz ES zu suchen? Das war das Geheimnis, dem Sato Ambush auf die Spur kommen

wollte. Wenn es ihm im Zuge seiner Bemühungen gelang, die Nakken bezüglich der Suche nach dem

Überwesen zu einer Zusammenarbeit mit den Terranern zu überreden, dann um so besser.

Wichtiger aber war

für ihn, eine Lösung des Rätsels zu finden: Warum wurde ES von den Nakken gesucht?

Als die drei Sucher - das waren Saedelaere, Testare und Ellert - auf Heleios mit Sato Ambushs Hilfe die

Dateninhalte der 13 Fragmente zu entschlüsseln versuchten, da wurden auf der ehemaligen Stützpunktwelt der

Organisation WIDDER die beiden Nakken Shaarim und Varonzem auf verstohlene, man hätte fast sagen

mögen: hinterhältige Art und Weise tätig - ganz so, als ginge es ihnen darum, das Ablesen der Daten von den

Zeittafel-Fragmenten zu verhindern. Shaarim und Varonzem ließen die Sucher hinter Raumzeitverfaltungen verschwinden und taten alles, um Sato Ambush zu verwirren. Sato allerdings, mit der Kraft des Ki versehen, ließ Verwirrung nicht aufkommen. Hartnäckig strebte er dem Ziel entgegen, und schließlich lagen die Ergebnisse vor ihm. Da hörte der Spuk auf. Alaska, Ernst Ellert und Testare kamen wieder zum Vorschein. Varonzem und Shaarim zeigten sich. Sie wirkten zuerst verstört - soweit man bei einem Nakken den Zustand der Verstörtheit überhaupt diagnostizieren kann. Als sie aber hörten, was der Pararealist erreicht hatte, zeigten sie sich zufrieden und reisten bald darauf in Richtung Akkartil ab. Es war eben diese Zufriedenheit, die Sato Ambush stutzig machte. Verhielten sich die beiden Nakken nicht etwa so, als sei - zu ihrer großen Erleichterung - das Schlimmste gerade noch einmal verhütet worden? Waren sie zufrieden deswegen, weil es ihm nicht gelungen war, das wahrhaft Belastende aus den Zeittafel-Splittern herauszulesen? Und was war dies: das Belastende? Er wollte es herausfinden. Es war in seinem Bewußtsein eine logisch nicht begründbare Gewißheit, daß alle Schwierigkeiten, mit denen die Menschheit seit dem Oktober vergangenen Jahres zu kämpfen hatte, sich in nichts auflösen würden, wenn es gelänge, das Geheimnis der Nakken zu ergründen. Es fiel einem, der nur in oberflächlichen Bahnen denkt, leicht zu sagen: Was für Schwierigkeiten? Das sind zehn Mann, die im Lauf der nächsten 62 Jahre abkratzen. Weswegen sollte die Menschheit dadurch in Schwierigkeiten geraten? Aber Sato Ambush sah die Sache anders. Die Aktivatorträger hatten die Geschicke der Menschheit durch die Jahrhunderte gelenkt. Es gab keinen Ersatz für die Weisheit, die aus mehrtausendjähriger Lebenserfahrung resultierte. Die Menschheit ohne Männer wie Perry Rhodan, Homer G. Adams, Julian Tifflor wäre - zumindest eine Zeitlang - wie ein Schiff ohne Ruder. Rhodan, Tifflor, Adams und andere hatten den Aufstieg Terras von Anfang an mitgemacht. Rhodan hatte die Dritte Macht begründet, die schließlich zur Vereinigung aller Nationen der Erde geführt hatte. Mit Hilfe seiner Freunde hatte er das Raumschiff Erde durch die Wirren der folgenden Jahrhunderte gesteuert und Terra zur vorrangigen Macht in der Milchstraße geformt. Seit Gründung der Liga Freier Terraner hatte die irdische Menschheit allen Machtansprüchen und Expansionsgelüsten abgeschworen. Aber Perry Rhodan und die übrigen Aktivatorträger waren immer noch maßgeblich an der

Formulierung terranischer Politik beteiligt. Diese Menschen mußten der Menschheit erhalten bleiben.

Deswegen forschte Sato Ambush nach dem Geheimnis der Nakken. Wenn er dieses Geheimnis enträtselt hatte -

davon war er überzeugt -, würde er ES finden und über seinen Irrtum bezüglich des Ablaufs der 20 000-

Jahresfrist aufklären können.

Er sah uninteressiert zu, wie der riesige, glutrote Ball der Sonne Rachmayn den westlichen Horizont berührte.

Ärger brannte in seinem Herzen. Er hatte eine solche Behandlung nicht verdient, zumal nicht von Idinyphe. Er

hatte sich nichts zuschulden kommen lassen. Er hatte vor, etwas in Erfahrung zu bringen, was die Nakken ihm

nicht freiwillig verraten wollten; aber daraus konnte man ihm keinen Vorwurf machen. Seine Wißbegierde

hatte das Ziel, dem Wohl des größeren Ganzen zu dienen. Er tat nichts um des eigenen Vorteils willen.

Er wandte den Blick nach Osten. Im dunkelnden Himmel stand ein greller, weißer Lichtpunkt.

Das war der

Mond Anansar. Die Nakken hatten ihn so genannt, nach dem Vorbild des Mondes, der ihre Heimatwelt Nansar

im Charif-System umkreiste. Wie der ursprüngliche Anansar war der Mond des Planeten Akkartil ein

Schwarzes Loch, ein Gebilde von unvorstellbarer Massivität und Dichte, mit einem Ereignishorizont von fünf

Millimetern Durchmesser. Der Mond als solcher war unsichtbar. Das grelle, weiße Leuchten, das das Auge

wahrnahm, stammte von der Akkretionsscheibe, die das Black Hole rings um den Äquator seiner Rotationsbewegung angelagert hatte.

Da war ein knirschendes Geräusch. Er drehte sich um. Das metallene Schott, das den Ausstieg des

Antigravschachts versiegelte, hatte sich zu bewegen begonnen. Aus der Öffnung schwebte Idinyphe hervor. Sie

trug die übliche Tageskleidung, eine Montur aus Hose und kurzer Jacke - keine Atemmaske, keinen Schutz

gegen die eisige Kälte des Berggipfels.

Sie trat auf den Pararealisten zu.

»Ich weiß nicht, ob du noch mein Freund sein kannst«, sagte sie ernst. »Du tust Dinge, die sich nicht

rechtfertigen lassen.«

2.

Sie hatte Angst.

In den vergangenen Wochen hatten sich Veränderungen in ihrer Psyche ebenso wie in ihrem Körper vollzogen,

die sie mit Furcht erfüllten. Mit einemmal war sie nicht mehr sicher, daß der Weg, den sie damals mit voller

Absicht eingeschlagen hatte, der richtige war. Zu Anfang war es die Faszination der Heranwachsenden mit den

geheimnisvollen Gaben der Nakken gewesen, die sie dazu getrieben hatte, die Nähe der Schneckenartigen zu suchen. Sie hatte die Nakken erlebt, wie sie das Zentralplasma bei der Erzeugung der Signale unterstützten, die das cantarische Kontrollfunknetz verwirrten und die Cantaro in den Zustand fortgeschrittener Lethargie versetzten. Sie hatte von der Suche nach dem Innersten gehört, die die Nakken seit Jahrtausenden betrieben, und der Begriff allein - das *Innerste* - hatte einen tiefen Eindruck in ihrer Seele hinterlassen. Ihr einziges Anliegen, ihr ganzes Sehnen in jenen Tagen war gewesen, sich den Nakken anzuschließen und mehr über ihr Wesen, über ihre Denkweise und ihre besonderen Fähigkeiten zu erfahren. Nun war dies keine einfache Sache. Die Gastropoiden waren von Natur aus krasse Individualisten. Sie gingen untereinander kaum Bindungen ein; noch viel weniger waren sie daran interessiert, sich mit einer Artfremden zu liieren. Aber Eirene ließ sich so rasch nicht entmutigen. Mit der Hartnäckigkeit, die ihr in die Wiege gelegt worden war, verfolgte sie ihr Ziel und erreichte es schließlich - wenn auch nur unter sehr großen Mühen. Zunächst gab es viel zu lernen. Die Nakken waren untereinander, was die Methoden der Suche nach dem Innersten anbelangte, keineswegs einhelliger Meinung. Es gab solche, die die orthodoxe Ansicht vertraten, die Suche sei allein die Angelegenheit des nakkischen Volkes und niemand anders habe sich da hineinzumischen. Auf der anderen Seite standen die Fortschrittlichen, die der Meinung waren, man dürfte auch die Hilfe Andersartiger hinzuziehen, falls dies den Erfolgsaussichten der Suche förderlich sei. Zwischen diesen beiden Extremen gab es vielerlei Nuancierungen der Ansichten. Eirene stellte überrascht fest, daß man bei genauerem Hinschauen einem Nakken an der technischen Ausstattung, mit der er seinen Körper versehen hatte, ablesen konnte, welcher Denkschule er angehörte. Geschulte Nakken - und nur mit solchen hatte Eirene es zu tun - waren auf die Wahrnehmung ihrer Aufgabe fixiert, eben auf die Suche nach dem geheimnisvollen Innersten, und beschäftigten sich damit, ihre fünfdimensionalen Wahrnehmungsfähigkeiten spielen zu lassen. Sie verloren dadurch den Kontakt zu der Welt, die der Mensch - und andere Wesen seinesgleichen - für real zu halten geneigt ist. »Nakken schweben in höheren Sphären«, lautete die Redewendung, die, halb spöttisch, halb ernst gemeint, noch zu Zeiten der Ewigen Krieger geprägt worden war. Nakken brauchten technische Geräte, Implantate, wenn sie sich mit Wesen verständigen wollten, die nicht unaufhörlich in die Betrachtung fünfdimensionaler Vorgänge

versunken waren.

Wieviel Wert ein Nakk auf die Kommunikation mit der Umwelt legte, erkannte man am Umfang und an der

Qualität der technischen Ausstattung, die er mit sich herumtrug. Die Orthodoxen waren nur spärlich

ausgerüstet. Sie traten mit ihrer Umgebung nur in Kontakt, wenn es unbedingt nötig war. Die Fortschrittlichen

dagegen besaßen vielerlei Geräte und Instrumente, die es ihnen ermöglichten, sich fast ohne Hindernis mit

Wesen des »äußeren Kreises« zu verständigen.

Als den äußeren Kreis bezeichneten die Nakken die Gesamtheit der Kreaturen, deren Wahrnehmungsfähigkeit

sich auf Ereignisse im 4-D-Kontinuum beschränkte. Sich selbst rechneten sie zum »inneren Kreis«. Daß nach

ihrer Ansicht das Innere etwas Besseres, Höherstehendes war als das Äußere, kam allein schon darin zum

Ausdruck, daß sie sich seit vielen tausend Jahren mit der Suche nach dem Innersten beschäftigten. Eirene hatte

darin zunächst eine gewisse Überheblichkeit gesehen und sich dadurch abgestoßen gefühlt. Seitdem wußte sie

längst, daß es den Begriff »überheblich« in der Vorstellungswelt der Nakken überhaupt nicht gab. Ihnen war

die Fähigkeit gegeben, in den Hyperraum zu blicken und die Vorgänge zu begreifen, die sich dort abspielten.

Das unterschied sie von den Wesen des äußeren Kreises. Wer wollte ihnen verübeln, daß sie sich aufgrund

dieser Fähigkeit als höher begabt erachteten?

Nachdem Eirene diese und ähnliche Lektionen gelernt hatte, war sie an Willom herangetreten, einen

progressiven Nakken, und hatte ihn gebeten, sie als Schülerin zu akzeptieren. Daß sie ihr Glück unter den

Orthodoxen überhaupt nicht erst zu probieren brauchte, war ihr längst klar. Aber selbst bei dem Fortschrittler

Willom war sie zunächst auf hartnäckigen Widerstand gestoßen.

»Was willst du lernen?« hatte er sie gefragt. »Was soll ich dir beibringen?«

»Wie ihr lebt, wie ihr denkt, wie ihr fühlt«, war ihre Antwort gewesen.

»Warum solltest du dich dafür interessieren?«

»Ich weiß es nicht«, hatte sie daraufhin gesagt. »Aber das Interesse ist da. Ich spüre es.«

Es hatte sich erst ein Zwischenfall besonderer Art ereignen müssen - ein Zwischenfall, den Eirene sich bis auf

den heutigen Tag nicht erklären konnte - bevor Willom sie als E Levin annahm.

*

Damals lag Willoms ANEZVAR auf dem Raumhafen Terrania, irgendwo weit abseits von den meistbenützten

Landeplätzen. Das Schiff ruhte auf einem hauchdünnen Prallfeld, so daß man, wenn man nur flüchtig hinsah,

hätte meinen können, es läge unmittelbar auf dem Boden. In Wirklichkeit schwebte es ein paar Millimeter über

der hellgrauen, fein geriffelten Landefläche.

Eirene kam per Gleiter. Sie hatte die ANEZVAR schon aus einiger Entfernung angesprochen.

Auf der kleinen

Bildfläche des Radiokoms war Willoms Gestalt erschienen. Nicht allzu freundlich hatte der Nakk sich

erkundigt: »Du! Was willst du schon wieder?« »Ich will mich mit dir unterhalten«, hatte Eirene geantwortet.

»Ich will mit dir über das Innerste sprechen.«

Sie wußte wohl, welches Wagnis sie mit dieser Äußerung einging. Aber inzwischen glaubte sie auch zu

verstehen, wie man Willom anfassen mußte. Seine Reaktion war vorhersehbar. Seine Stimme, von

Mikrosynthesizern hervorgebracht, klang zornig, als er sagte:

»Das Innerste interessiert nur uns Nakken! Kein Außenstehender hat das Recht, sich für ...«

»Sprich nicht von Recht«, fiel sie ihm ins Wort. »Jedes intelligente Wesen hat das Recht, nach Wissen zu

streben. Es gibt keine Macht im Kosmos, die den Nakken das Privileg verliehen hat, als einzige nach dem

Innersten forschen zu dürfen.«

Ihre Worte schienen ihn nachdenklich zu stimmen. Von der Bildfläche herab waren seine rötlich leuchtenden

Augen starr auf Eirene gerichtet. Der lippenlose Mund bewegte sich, als wollte er Worte hervorbringen, deren

Laute sich nicht formen ließen.

»Es könnte sein, daß du wahr sprichst«, sagte er schließlich. »Ich muß darüber nachdenken.

Komm einstweilen

an Bord.«

So war Eirene an Bord der ANEZVAR gelangt. Die Unterhaltung mit Willom hatte ihr wenig gebracht. Der

Nakk sprach über das Innerste in Begriffen und Ausdrücken, die sie nicht verstand. Er war überaus gesprächig,

als hätte er sich ihre Feststellung, daß die Nakken nicht als einzige das Recht hätten, nach dem Innersten zu

forschen, zu Herzen genommen. Aber er sprach mit der Mentalität seines Volkes, und Eirene verstand kaum ein

Wort.

Dann geschah das Unerklärliche. Willom hielt mitten im Satz inne und starrte Eirene aus den an kurzen Stielen

ausgefahrenen Augen an. Es geschah selten, daß man einen Nakken im Zustand akuter Überraschung erlebte.

Willom schien wie geschockt. Mit Mühe brachte er hervor:

»Ich ... beginne zu verstehen ..., warum du mit mir sprechen wolltest. Du ... du bist eine Erleuchtete!«

Sie wollte ihn zuerst nicht ernst nehmen. Mit hellem Lachen antwortete sie:

»Was redest du da? Ich bin nicht heller erleuchtet als ...«

Er ließ sie nicht aussprechen.

»Sieh doch! Das Zeichen! Dort, an der Wand ...«

Eirene drehte sich um. Ein Teil der Wand des Raumes, den Willom als eine Art Wohnzimmer

verwendete - ihr
fiel kein besserer Ausdruck ein -, war mit einer spiegelnden Oberfläche versehen. Sie sah ihr
Abbild - und auf
der Stirn ein mattleuchtendes Gebilde, das sich ihrem Blick widersetzte und verschwamm und
verschwand,
bevor sie es erkennen konnte.
Erschreckt und atemlos wandte sie sich Willom zu.
»Was war das?« fragte sie.
»Das Symbol des Innersten. Du bist eine Erleuchtete! Du hast den Wunsch geäußert, meine
Schülerin zu
werden. Deinem Wunsch wird stattgegeben.«

*

Sie hatte nie erfahren, was für ein Symbol es gewesen war, das da sekundenlang auf ihrer Stirn
gestanden hatte.
Mit der Zeit verflieg die Wißbegierde. Das Zusammensein mit Willom war derart faszinierend,
daß sie alles
vergaß, was ihr früher auf der Seele gelegen hatte. Sie lernte. Die Sprache der Nakken besaß zwei
Aspekte,
einen akustischen und einen anderen, den sie aus Mangel an besserem Verständnis als den
lautlosen
bezeichnete. Es gab eine nakkische Sprache, die für menschliche Ohren hörbar und von
Menschen erlernbar
war. Es gab daneben aber noch eine andere Art der Verständigungsweise, die auf Gebärden,
Gesten,
Körperbewegungen und ähnlichem beruhte. Eirene hatte die akustische Sprache rasch erlernt. Zu
ihrem großen
Kummer konnte man damit nur einfache Zusammenhänge zum Ausdruck bringen. Wenn ein
Nakk einem
anderen etwas so Banales mitteilen wollte wie: »Heute ist schönes Wetter«, dann bediente er sich
der
gesprochenen Sprache. Hatte er dagegen Gewichteres zu sagen, zum Beispiel: »Das
Gleichgewicht der
kosmischen Kräfte im Sektor Aquarius ist ernsthaft gestört«, dann benützte er die lautlose
Sprache, die Eirene
nicht zu erlernen vermochte, weil sie keine sechs Armpaare hatte, mit denen sich zahllose Gesten
ausdrücken
ließen, und keine Augenstiele, mit denen man winken konnte, um die besondere Bedeutung einer
Aussage zu
unterstreichen.
Im Lauf der Jahre lernte sie die lautlose Sprache immer besser verstehen. Wenn Willom sich mit
einem
Artgenossen über wichtige Dinge unterhielt, dann bekam sie wenigstens die Hälfte des
»Gesagten« mit. Was ihr
fehlte, war die Möglichkeit, sich selbst auf lautlose Weise auszudrücken. Das hatte ihr Kummer
bereitet; aber
gerade in jüngster Zeit waren Veränderungen eingetreten, die in ihr die Hoffnung weckten, daß
sie sich eines
Tages doch auf nakkische Art und Weise mit Nakken würde verständigen können.

Daher aber rührte gleichzeitig auch ihre Angst. Sie hatte droben auf dem Gipfelplateau des Berges gegessen und die Strahlung des Mondes Anansar in sich aufgenommen. Der Luftdruck in achttausend Metern Höhe betrug weniger als eine Zwanzigstelatmosphäre, und die Temperatur lag bei minus 23 Grad. Sie hatte ohne Atemoder Körperschutz dort oben, gegessen, mit weiter nichts angetan als ihrer Alltagsmontur. Die Kälte hatte ihr nichts ausgemacht, und den geringen Luftdruck hatte sie mühelos ertragen. Die Nacken gingen auch dort hinauf, um die hyperenergetische Emission des Mondes auf sich einwirken zu lassen und dadurch ihre Fähigkeiten der fünfdimensionalen Wahrnehmung zu erweitern. Auch die Nacken ertrugen den geringen Luftdruck und die beißend kalte Temperatur ohne Schwierigkeit. Was hatte das zu bedeuten? War sie im Begriff, sich zu wandeln? War es das, was sie sich eingehandelt hatte, als sie begann, sich für die Schneckenartigen und ihre geheimnisvolle Suche nach dem Innersten zu interessieren? Sie spürte die Wandlung auch zu anderen Zeiten - nicht nur, wenn sie sich oben auf dem Gipfelplateau aufhielt, sondern auch bei den Verrichtungen des Alltags. Manchmal, wenn sie sich mit Willom unterhielt und ihr angesichts der Wichtigkeit des Themas die Worte der gesprochenen Sprache ausgingen, fingen ihr unwillkürlich die Finger an zu zucken, die Arme in Bewegung zu geraten und die Augen sich auf seltsame Weise zu drehen. Sie versuchte, die lautlose Sprache der Nacken nachzuahmen. Und Willom schien sie zu verstehen! Mit Gesten und Körperbewegungen erklärte er ihr: »Du hast eine eigene Art, dich auszudrücken. Aber ich lerne sie begreifen! Mach nur weiter so, und wir werden uns ausgezeichnet verstehen.« Das war es, was ihr Furcht bereitete. Sie hatte sich Willom angeschlossen, weil sie die Nacken verstehen lernen wollte. Sie wollte wohl das Geheimnis der Gastropoiden ergründen, dabei aber das bleiben, was sie von Geburt an und von Natur aus war: eine ... eine ... Ja, was? An dieser Stelle hakten ihre Gedanken gewöhnlich aus und begannen, in die Irre zu laufen. Was war sie? Die Tochter eines Terraners, der dank seines Zellaktivators eine Lebensstrecke von weit mehr als zweitausend Jahren zurückgelegt hatte, und einer Frau, die in jeder Hinsicht wie eine Terranerin wirkte - mit der Art *homo sapiens terrestris* auch fortpflanzungsfähig war -, in Wirklichkeit aber die Manifestation einer Kosmokratin darstellte. Welche Konsequenz ergab sich daraus für sie selbst? Welche Art von Wesen war sie?

Hatte sie nicht, als sie sich mit Willom zusammentat, aus eigenem Antrieb ihren Taufnamen Eirene abgelegt und sich statt dessen Idinyphé nennen lassen - so wie Carfesch, der Bote der Kosmokraten, sie damals genannt hatte? War darin nicht ihr Wunsch zum Ausdruck gekommen, daß sie nicht als Mensch, sondern als etwas ... etwas anderes betrachtet werden wollte? Etwas Besseres womöglich? Sie schämte sich des Gedankens, konnte aber vor sich selbst nicht verleugnen, daß er ihr des öfteren durch den Kopf gegangen war. Idinyphé, die Tochter der Kosmokratin! Wäre es so unvorstellbar, daß wenigstens einige der kosmokratischen Attribute an ihr haften geblieben waren? So waren ihre Überlegungen damals verlaufen. Sie hatte sich zu Höherem berufen gefühlt. Jetzt aber rührte sich in ihrem Herzen die Furcht vor der eigenen Fremdartigkeit. Wer - oder was - war sie wirklich? Fast war sie froh, daß sie in dieser Phase des Grübeins Sato Ambushs erster Funkspruch erreichte. Sie brauchte die Ablenkung. Der Pararealist hatte nicht viel zu sagen. »Ich bin zurück auf Akkartil. Ich möchte mein Quartier aufsuchen. Die Nakken lassen mich nicht ein. Willst du mir helfen, Idinyphé?« Sie antwortete nicht sofort. Wie hätte sie das auch tun können? Sato Ambush war früher ihr Freund gewesen. Sie hatte viel von ihm gelernt, ihm auch bei seinen Forschungen und Untersuchungen geholfen. Aber seitdem sie sich den Nakken angeschlossen hatte, war ihr der Pararealist zunehmend fremder geworden. Es hatte sie erstaunt, daß Ambush - mit Paunaros Zustimmung - von den Schneckenartigen nach Akkartil eingeladen worden war. Sie wußte, daß die Nakken sich von Ambush Unterstützung bei der Suche nach dem Innersten erhofften. Aber welches waren Ambushs Motive? Auf einmal traute sie dem Erforscher der parallelen Wirklichkeiten nicht mehr. So nahe war sie den Nakken bereits gekommen, daß sie meinte, sie gegen die nicht klar erkennbaren Absichten eines Wesens schützen zu müssen, das aus demselben Volk stammte wie sie. Sie setzte sich mit Willom in Verbindung und erkundigte sich, wie sie auf _ Sato Ambushs Anruf reagieren solle. Daraufhin bat Willom sie zu sich. Er wolle mit ihr über den Pararealisten sprechen, sagte er. Idinyphé folgte der Aufforderung sofort und hatte ein langes Gespräch mit ihrem Mentor.

*

Auf eine merkwürdige Art und Weise berührte sie der halb nachdenkliche, halb traurige Blick von Satos großen, braunen Augen. »Warum sagst du das?« fragte er. Der Klang seiner Stimme wurde durch das externe

Audiosystem des
SERUNS übertragen. »Alles, was ich getan habe, läßt sich mühelos rechtfertigen. Ich bin einem
Geheimnis auf
der Spur. Das Innerste, nach dem die Nakken suchen, ist ES!«
Sie reagierte zunächst nicht. Es war ihr zumute, als hätte sie etwas Ähnliches schon seit längerem
geahnt. Sato
Ambushs Eröffnung stellte für sie keine Überraschung dar. Sie hatte noch in den Ohren, was
Willom ihr gesagt
hatte.
»Das entschuldigst deine Handlungsweise nicht«, sagte sie. »Die Nakken mögen ihre Geheimnisse
haben. Das
ist ihr Recht. Es ist dagegen niemandes Recht, hinter ihnen herzuspiionieren und in ihre innerste
Sphäre
einzudringen.«
»Auch nicht, wenn es um ES geht?« wollte er wissen. »Um die Superintelligenz, die deinem
Vater und seinen
Freunden unter falschem Vorwand die Zellaktivatoren abgenommen hat?«
Oh, er war schlau! Er wußte schon, wie er sie zu packen hatte. Die Anspielung auf das Schicksal,
dem ihr Vater
nicht mehr entweichen konnte, brachte sie aus dem Gleichgewicht. Sie spürte die Notwendigkeit,
sich zu
verteidigen.
»Hier geht es nicht um Einzelwesen«, antwortete sie schroff. »Es geht um das Interesse eines
ganzen Volkes.
Wenn die Nakken nach der Superintelligenz ES suchen, was hätte es dich zu kümmern?«
Er besaß ausreichend Erfahrung in der Kunst des Debattierens. Er beging nicht den Fehler, ein
zweites Mal in
dieselbe Kerbe zu schlagen. Er ging das Thema von anderer Seite an.
»Aus welchem Grund halten es die Nakken für notwendig, uns zu verschweigen, wonach sie
suchen?« fragte
er.
»Ich weiß es nicht. Ihre Mentalität ist anders als ... als die deine. Sie werden wissen, warum sie
euch nicht ins
Vertrauen ziehen wollen. Diesen Wunsch habt ihr zu respektieren.«
»Es gab eine andere Zeit«, sagte er ernst, fast bitter. »Ich erinnere mich, von einem Nakken
namens Eladeru
gehört zu haben, der zu der Erkenntnis gelangt war, daß die Galaktiker seinem Volk bei der
Suche nach dem
Innersten durchaus behilflich sein könnten. Er war ein Blau-Nakk, der seinen Körper mit
zusätzlichen
Kommunikationsgeräten ausgestattet hatte, so daß er sich mit Wesen unserer Art besser
verständigen konnte.«
»Es gibt heute noch Nakken, die wie Eladeru denken«, antwortete Idinyphe. »Wer weiß:
Vielleicht setzt sich
ihre Denkweise eines Tages im ganzen Volke durch. Diesen Prozeß behindert und verzögert ihr,
indem ihr euch
in Dinge einmischt, die euch nichts angehen.«
»Harte Worte«, sagte er. »Der Mensch hat es von jeher für sein Recht gehalten, nach Wissen zu

streben.«

»Müßt ihr deswegen altes Datenmaterial ausgraben und in Informationen herumsuchen, die nur die Nakken
angehen und die sie als ihr Eigentum betrachten?«

»Du übersiehst eines, Idinyphe«, antwortete darauf der Pararealist. »Wir haben nicht in
nakkischen

Datenspeichern herumgesucht, sondern in Fragmenten der Zeittafeln von Amringhar. Es mag sich
nur um eine

Kopie der wahren Zeittafeln gehandelt haben, von der Ellert und Testare ein paar winzige
Überreste fanden.

Aber auch die Kopie wurde vom *Chronisten von ES* angefertigt, nicht von einem Nakken. Die
Informationen,

die in den Zeittafeln von Amringhar enthalten sind, gehen uns ebenso an wie deine Freunde.
Genauso wie sie

haben wir ein Recht, nach den Dingen zu forschen, die der *Chronist von ES* aufgeschrieben hat.«

»Aber was ihr fandet, bezog sich allein auf die Nakken!«

»Konnten wir das vorher wissen?

Überhaupt scheinst du über das, was sich auf Heleios zugetragen hat, ausgezeichnet informiert zu
sein.«

»Ich spreche mit Willom«, antwortete sie. »Und Willom wiederum steht in Verbindung mit
Varonzem und

Shaarim. Sie haben ihm und mir über ihre Erlebnisse berichtet.«

»Sie wollten uns an der Entschlüsselung der Zeittafel-Fragmente hindern«, sagte der Pararealist.

»Warum?«

»Darüber sprachen wir bereits ...«, begann Idinyphe; aber er fiel ihr mit unüberhörbarer
Ungeduld sogleich ins

Wort.

»Ja, wir sprachen. Aber ein brauchbares Argument hast du nicht gebracht. Die Daten, die wir
gefunden haben,

sind ganz und gar harmlos. Die Nakken suchen nach der Superintelligenz ES. Den
entsprechenden Auftrag

haben sie vor mehr als fünfzigtausend Jahren erhalten. Was gäbe es daran geheimzuhalten? Es ist
nicht

unehrenhaft, ES zu suchen.«

»Du sprichst in Begriffen, die deiner Mentalität entsprechen«, wehrte Idinyphe ab. »Das Konzept
der

Ehrenhaftigkeit ist den Nakken unbekannt.«

»Aber das Konzept der Logik nicht«, konterte er mit ungewohnter Härte. »Wenn es nichts zu
verbergen gäbe,

machten die Nakken sich nicht so viel Mühe, ein Geheimnis zu wahren, von dem ich trotz aller
Erfolge auf

Heleios noch immer nicht weiß, wie es beschaffen ist.«

Sie war unsicher geworden.

»Was willst du damit sagen?« fragte sie.

»Deine Freunde haben mehr zu verbergen als nur den Umstand, daß sie ES suchen. Dir ist nicht
etwa

aufgefallen, daß Shaarim und Varonzem recht befriedigt von Heleios zurückkehrten? Zuerst
waren sie in Panik

und setzten alle Mittel ein, um uns an der weiteren Beschäftigung mit den Zeittafel-Fragmenten zu hindern.

Meine drei Begleiter verschwanden hinter nakkischen Raumzeitfalten. Nur ich konnte mich gegen den Spuk

wehren, den die beiden Nakken anzettelten. Die Kraft des Ki versetzte mich in die Lage, den nakkischen Tricks

zu widerstehen. Dann, als Varonzem und Shaarim einsahen, daß sie keine Macht über mich hatten, kamen sie

zu mir. Ich spielte ihnen die Informationen vor, die ich inzwischen aus den Fragmenten gewonnen hatte. Sie

beruhigten sich sofort. Sie wollten nach Akkartil zurückkehren, sagten sie, und ich hatte den Eindruck, es sei

ihnen eine große Last von der Seele genommen worden.«

»Was bedeutet das?«

»Die Informationen, die die Nakken geheimhalten wollen, haben wir noch nicht gefunden«, antwortete er.

»Das, was wir nach dem Willen deiner Freunde nicht erfahren dürfen, steht in den Daten, die wir noch nicht

entschlüsselt haben.«

Sie reagierte nicht sofort. Sie erinnerte sich in der Tat daran, daß Varonzem in Richtung Heleios aufbrach.

Nicht allzulange danach waren sie zurückgekehrt, und von ihrer Aufregung war keine Spur mehr gewesen.

Sato Ambush schien ihre Unsicherheit zu spüren. In versöhnlicherem Tonfall fuhr er fort:

»Es besteht keine Gefahr mehr, daß das Geheimnis der Nakken gegen ihren Willen aufgedeckt wird. Die

dreizehn Fragmente der Zeittafeln von Amringhar befinden sich an Bord der QUEBRADA.

Alaska Saedelaere,

Ernst Ellert und Testare sind auf dem Weg nach Kembayan, weil sie dort den Schlüssel für die restlichen Daten

zu finden hoffen. Die drei Sucher interessieren sich nicht für die Geschichte der Nakken. Ihnen ging es allein

darum, die wahren Zeittafeln von Amringhar und das Überwesen ES zu finden. Die

QUEBRADA ist alt. Die

Sucher machen auf der Welt Luzifer-drei Station, um das Schiff überholen zu lassen. Dann sind sie auf dem

Weg hinaus in den Halo, und Varonzem und Shaarim brauchen nicht mehr zu fürchten, daß jemand unerlaubt in

ihren Heimlichkeiten schnüffelt.«

Sie sah ihn an, und ein vages Lächeln spielte um ihren Mund. Sie war eine schöne Frau, kam ihm in diesem

Augenblick wieder zu Bewußtsein - keineswegs das Ebenbild ihrer Mutter, aber von gleicher Attraktivität.

»Du sprichst, was ich hören will«, sagte sie. »Aber irgend etwas an deinen Worten gibt mir zu denken.«

»Ich will dir sagen, was es ist«, antwortete er bereitwillig. »Aber zuerst mußt du mir versprechen, daß ich in die

unterirdischen Anlagen und in mein Quartier zurückkehren kann. Das Klima hier oben ist nicht

gastlich, und
ich habe keine Möglichkeit mehr, Akkartil zu verlassen.«
»Du hast mein Versprechen«, erklärte sie sofort. »Man wird Paunaro besänftigen müssen; aber das wird sich einrichten lassen, wenn ich Willom berichte, was du mir erzählt hast. Und jetzt sag mir, was sich hinter deinen Worten verbirgt.«

Er nickte.

»Ich sagte: Es besteht keine Gefahr mehr, daß das Geheimnis der Nakken gegen ihren Willen aufgedeckt wird.

Das heißt, sie werden es uns aus freien Stücken eröffnen müssen.«

3.

»Ich bin Privatmann. Ich habe aus eigenem Entschluß keine offizielle Funktion mehr«, sagte er, hörbar irritiert.

»Ich weiß nicht, was ich auf Lokvorth verloren hätte.«

Auf der Bildfläche, die mitten im großen Wohnraum des Bungalows am Goshun-See schwebte, war Kallio

Kuusinen zu sehen, der Erste Terraner. Kuusinen war von der äußeren Erscheinung her keine besonders

imposante Gestalt. Das borstige, braune Haar hing ihm in einer widerspenstigen Strähne in die Stirn. Er war

nicht besonders groß und wirkte ein wenig schmalbrüstig. Aber der Blick der dunklen Augen verriet die

Intelligenz und die Weisheit, die im Bewußtsein des Ersten Terraners wohnten.

»Ich kenne deine Einstellung. Ich habe Respekt vor deinem Entschluß, Perry«, sagte er. »Was ich hier vortrage,

ist eine private Bitte. Du kennst die Lage. Du weißt, daß sich die Topsider auf zehn terranischen und zehn

arkonidischen Siedlerwelten eingenistet haben. Sie sitzen dort wie Schmarotzer und lassen sich weder mit Geld

noch durch gute Worte dazu bewegen, zu ihrer Heimatwelt zurückzukehren. Sie suchen den Streit mit den

Siedlern, und wenn die Lage sich so weit aufgeheizt hat, daß die Siedler sich zu wehren beginnen, rufen die

Topsider ihre Kriegsflotte zu Hilfe. Du kennst das Resultat. Die Echsenartigen schwingen sich zu Herren auf,

und die Kolonisten werden unterdrückt.«

»All das ist mir bekannt«, antwortete Perry Rhodan gelassen. »Ich kann nur nicht sehen, was ausgerechnet ich damit zu tun habe.«

»Du bist, wie du sagst, Privatmann«, antwortete Kallio Kuusinen. »Aber dein Wort hat im Galaktikum

Gewicht. Im Humanidrom über Lokvorth findet eine Konferenz der Galaktischen Räte statt, die sich mit dem

Topsider-Problem beschäftigt. Vertreter der drei topsidischen Machtblöcke sind ebenfalls anwesend. Das Wort

eines Mannes wie Perry Rhodan könnte zur friedlichen Schlichtung der Unstimmigkeiten beitragen.«

Der Blick der grauen Augen war starr auf das Gesicht des Gesprächspartners gerichtet. Der »Alte Mann von

Terra«, wie man ihn inzwischen nannte, nahm sich Zeit, seine Antwort gründlich zu überlegen.

»Ich habe meine eigenen Sorgen, Kallio«, sagte er schließlich. »Ich ...« »Ich kenne deine Sorgen«, fiel ihm der

Erste Terraner ins Wort. »Ich verstehe auch ...«

Er unterbrach sich mitten im Satz, als er Perry Rhodan grinsen sah.

»Du solltest mich ausreden lassen«, wurde er belehrt. »Ich habe meine eigenen Sorgen, sagte ich. Ich habe mich

um Dinge zu kümmern, die mir nahe am Herzen liegen. Aber ich sehe keinen ausreichenden Grund, dir deine

Bitte abzuschlagen.«

Da leuchtete es plötzlich in Kallio Kuusins Augen.

»Du gehst nach Lokvorth?« fragte er, ein wenig ungläubig noch, aber mit unüberhörbarer Begeisterung.

Perry Rhodan nickte.

»Ich gehe nach Lokvorth. Ich höre mir an, was die Galaktischen Räte und die Vertreter der Topsider zu sagen

haben. Und wenn an irgendeiner Stelle mein Rat gebraucht wird, dann werde ich bereit sein, ihn zu geben.«

Auf der Bildfläche war zu sehen, wie der Erste Terraner sich befriedigt in seinen Sessel zurücklehnte.

»Ich danke dir, Perry«, sagte er.

»Mach dir keine allzu große Hoffnung«, warnte Rhodan. »Ich habe den Eindruck, daß die Topsider sich in einer

Phase aufsässiger Widerspenstigkeit befinden und vernünftigen Argumenten nur noch bis zu einem gewissen

Grad zugänglich sind. Es kann also durchaus passieren, daß auch Perry Rhodan bei ihnen nichts erreicht.«

»Dessen bin ich mir bewußt«, antwortete Kallio Kuusins in ruhigem und sachlichem Tonfall.

»Aber wenn du

dort bist, sehen unsere Erfolgchancen wesentlich besser aus.«

*

Mochte das Humanidrom auch ein Denkmal der Tyrannei sein - dazu erschaffen, eine Zivilisation wirtschaftlich und moralisch auszubluten und dadurch wehrlos zu machen: Es konnte niemand das riesige

Gebilde aus der Nähe betrachten, ohne davon beeindruckt zu sein.

Die ODIN schwebte in wenigen Kilometern Entfernung, auf derselben Umlaufbahn wie das Humanidrom und

daher stationär relativ zu diesem.

Perry Rhodan befand sich allein im Kontrollraum des Schiffes und musterte nachdenklich das Bild der

gigantischen Raumstation. Leicht amüsiert erinnerte er sich des Spaßvogels, der das Humanidrom vor nicht

allzu langer Zeit ein *Kontorsionsrotatoid* genannt hatte. In der Tat fiel es schwer, das Aussehen des fremdartig

geformten Gebildes einem, der es nie zu Gesicht bekommen hatte, zu beschreiben. Der Vergleich, der Rhodan

in den Sinn kam, sah zwei mit den Rändern aufeinandergesetzte Zylinderhüte. Aber die Zylinder waren in sich verdreht, und die metallisch glänzende Oberfläche der Raumstation war von verschiedenfarbigen Streifen und Bändern durchzogen, so daß sich, während das Humanidrom unter den grellen Strahlen der Sonne Scarfaaru langsam rotierte, dem Auge ein wahrhaft verwirrender Anblick darbot. Die ODIN stand unter der Kontrolle des Autopiloten. Perry Rhodan glitt durch den zentralen Antigrauschacht zum Hangardeck hinunter, wo ein Beiboot für ihn bereitstand. Er war im Humanidrom angemeldet. Eine entsprechende Hyperfunknachricht war an den derzeitigen Vorsitzenden der galaktischen Vollversammlung ergangen, noch bevor die ODIN den Parkorbit über der Erde verlassen hatte. Banador von Pakh-Nyuat, ein Akone, der dieser Tage den Vorsitz führte, hatte sich begeistert über die Aussicht geäußert, den berühmten Terraner bei der bevorstehenden Versammlung anwesend zu haben. Vom Cockpit des Beiboots aus setzte Perry Rhodan eine Meldung an den Syntron-Verbund der ODIN ab, aus der hervorging, daß er zum Humanidrom unterwegs war. Dann betätigte er den Auslöser. Das Schleusenschott fuhr auf. Das Boot beschleunigte und glitt in die Schwärze des Weltalls hinaus. Auf der Videofläche erschien das Abbild des Humanidroms und blähte sich auf, während das Boot mit bedeutender Geschwindigkeit dem Ziel entgegenstrebte. Die Raumstation, die von Monos in der Rolle eines der Herren der Straßen einst als Gigantmonument für die galaktischen Leistungen der Menschheit propagiert worden war, besaß beeindruckende Abmessungen. Ihre Höhe, entlang der zwei Zylinderhüte gemessen, betrug 7000 Meter. Ebenso groß war der Durchmesser des Äquatorrings, der von den Krempen der beiden Hüte gebildet wurde. Am oberen Ende besaßen die Zylinder jeweils einen Durchmesser von 2500 Metern. Bis zum Sturz des Tyrannen Monos war das Humanidrom das Spielfeld der Nakken gewesen. In den in verwirrendem Durcheinander angelegten Räumen, Hallen und Kammern im Innern der riesigen Raumstation hatten sie ihre Forschungen betrieben, von denen bis auf den heutigen Tag niemand genau wußte, welchem Zweck sie dienten. In den vergangenen 23 Jahren hatten die Schneckenartigen Anlaß gesehen, sich mit dem wiedererstandenen Galaktikum zu arrangieren und diesem einen Teil des Humanidroms zu überlassen. Die Nakken bewohnten seitdem nur noch die untere Hälfte der Raumstation, wobei »unten« willkürlicherweise jener Teil genannt wurde, der von der Spitze des Rotationsvektors weiter entfernt war. Die obere

Hälfte des
Humanidroms stand dem Galaktikum zur Verfügung und wurde als Tagungsstätte genutzt.
Während das Boot auf die Raumstation zuschoß und einer der zahlreichen Schleusenroboter
Peilsignale zu
senden begann, bemerkte Perry Rhodan ein nakkisches Dreizackschiff, das das Humanidrom in
geringer
Entfernung umkreiste. Er schenkte ihm keine Beachtung. Mit den Nakken hatte er im Augenblick
nichts im
Sinn. Seine Aufmerksamkeit galt den aufsässigen Topsidern. Er ahnte nicht, daß gerade die, die
mit dem
Dreizack vor kurzer Zeit angekommen waren, die Ereignisse der kommenden Tage in
entscheidendem Maß
beeinflussen würden.
Die silbern schimmernde, von bunten Streifen durchzogene Haut des Humanidroms ragte riesig
vor dem
kleinen Raumboot auf. Der Autopilot folgte den Peilsignalen des Schleusen-roboters. In der
bergeshohen
Metallfläche öffnete sich ein winziges Loch, scheinbar viel zu klein für das schnell
heranschießende Fahrzeug.
Aber die Peilimpulse waren zuverlässig, und der Autopilot bremste die Geschwindigkeit des
Bootes rasch ab.
Leicht und mühelos glitt das kleine Raumfahrzeug in die hellerleuchtete Weite eines
Hangarraums, in dem
ähnliche Gefährte bereits vor Anker lagen. Perry Rhodan wartete geduldig, bis das Boot zur Ruhe
gekommen
war. Er hörte die magnetische Verankerung einschnappen. Er überprüfte die Funktionen des
SERUNS, ohne
dabei den Helm zu schließen. Das Innere des Humanidroms war für Sauerstoffatmer
konditioniert. Er verließ
das Boot durch die Schleuse und sank im sanften Sog des künstlichen Schwerfelds bis auf den
Grund der
Halle.
Aus dem Hintergrund des großen Hangarraums schwebte ein Roboter des Typs Vertigo herbei.
Er hatte die
Form eines Diskus von 50 cm Durchmesser und 10 cm Höhe. Seine Hülle bestand aus grauem
Metall, das Licht
nur zögernd reflektierte. Er war im Grunde genommen ein überaus unansehnliches Gebilde; aber
er stand in
direkter Verbindung mit dem Vertigo-Leitsystem des Humanidroms, das sich seinerseits aus
einer Batterie von
Syntrons zusammensetzte und über autarke Intelligenz verfügte, an der der individuelle Vertigo-
Roboter per
Interkom teilhaben konnte.
Das Vertigo-Leitsystem war vor einiger Zeit eingerichtet worden, weil es seit der Übernahme des
oberen Teiles
des Humanidroms durch das Galaktikum immer wieder vorgekommen war, daß sich Besucher in
den vielfach
verschachtelten Gängen und Räumen der mächtigen Raumstation verirrten. Es wurde von Fällen

berichtet, in
denen Verirrte niemals mehr aufgefunden worden waren. Man mußte annehmen, daß sie
inzwischen den Tod
gefunden hatten.
Das Vertigo-System war die einzige Instanz, die sich im Innern des Humanidroms - des »oberen«
Teiles,
wohlgemerkt - auskannte. 240 000 Vertigo-Roboter standen den Besuchern der großen
Raumstation als Führer
zur Verfügung. Wer im Humanidrom ankam, der vertraute sich einem Vertigo an, nannte ihm
sein Ziel und
wurde auf dem kürzesten Wege dorthingeführt. Auf den Einsatz von Transmittern wurde im
Innern des
Humanidroms verzichtet. Es war immer noch nicht bekannt, mit welcher Art von Experimenten
sich die
Nakken im unteren Teil der Raumstation beschäftigten. Mitunter wurden eigenartig strukturierte
energetische
Eruptionen registriert. Man befürchtete, daß diese, wenn sie sich zum unrechten Zeitpunkt
ereigneten, den
Transmitterverkehr empfindlich stören könnten. Deswegen war der Gast des Humanidroms nach
wie vor auf
die Führung durch einen Vertigo-Roboter angewiesen.
Der Vertigo, der sich Perry Rhodan näherte, sprach aus dem Innern seines metallenen Leibes mit
wohlmodulierter Stimme:
»Ich erkenne dich, Perry Rhodan. Ich nehme an, daß dein erstes Ziel das Büro des Vorsitzenden
Banador von
Pakh-Nyuat ist. Soll ich dich dorthin führen?«
»Ich wäre dir dafür dankbar«, antwortete Rhodan lächelnd. »Ich hoffe, daß Banador Zeit hat,
mich zu
empfangen.«
»Darum mach dir keine Sorgen«, entgegnete der Vertigo. »Das gesamte Galaktikum weiß, daß du
nach
Lokvorth kommst. Es gibt hier keinen, der dir nicht sofort zur Verfügung stünde.«
»Alle galaktischen Vertreter sind bereits anwesend?« erkundigte sich Perry Rhodan.
»Über neunzig Prozent«, antwortete der Robot. »Der Rest wird im Lauf der kommenden Tage
erwartet.«
»Wo haben sie ihre Schiffe geparkt?«
»Drunten auf Lokvorth. Man freut sich dort über jedes bißchen Touristenverkehr, aus dem sich
ein Profit
gewinnen läßt.«
»Daran hätte ich denken sollen«, sagte Rhodan. »Der Raumhafen dort unten hätte sicherlich für
die ODIN noch
Platz gehabt.«
»Oh, darüber würde ich mir an deiner Stelle nicht den Kopfzerbrechen«, sagte der Vertigo. »An
Perry Rhodan
verdient man nichts.«
»Warum nicht?« erkundigte sich Rhodan belustigt.
»Man bringt ihm so viel Respekt und Verehrung entgegen, daß er für nichts zu zahlen braucht.«
»Also gut«, Rhodan lachte, »dann haben die Lokvorther nichts an mir verloren. Bring mich zu

Banador von
Pakh-Nyuat.«

*

Der Akone war ein typischer Vertreter seiner Art: mit samtener, dunkler Haut und kupferrotem Haarschopf. Er

empfang Perry Rhodan mit ausgesuchter Hochachtung und brachte erneut zum Ausdruck, wie dankbar er dafür

war, den großen Terraner als Gast bei der bevorstehenden Vollversammlung des Galaktikums zu haben.

»Versprich dir von mir nicht zuviel«, warnte Perry Rhodan - ebenso, wie er vor nicht allzu langer Zeit Kallio

Kuusinen gewarnt hatte. »Die Topsider sind störrisch und aufsässig. Der Himmel mag wissen, was in sie

gefahren ist. Es ist durchaus möglich, daß sie auf die Stimme der Vernunft nicht hören - ganz gleichgültig, wer

zu ihnen spricht.«

Banador von Pakh-Nyuat neigte nach terranischer Manier den Kopf.

»Damit muß man rechnen«, gab er zu. »Immerhin machen wir uns insofern Hoffnung, als sie sich überhaupt

bereit erklärt haben, ihre Vertreter zur Vollversammlung zu schicken. Ich meine, man schickt keine

Unterhändler, wenn man nicht der Ansicht wäre, daß es etwas zu verhandeln gäbe.«

»Da magst du recht haben«, antwortete Perry Rhodan. »Andererseits kann es natürlich auch sein ...«

Während er sprach, sah er sich in Banador von Pakh-Nyuats Arbeitsraum um. Es gab an sich nicht viel zu

betrachten. Der Akone hatte sich recht spartanisch eingerichtet. Nur hatte Rhodan auf einmal das Gefühl, die

Einrichtung sei in Bewegung geraten. Das war der Grund, warum er sich mitten im Satz unterbrochen hatte.

»Du wolltest sagen ...?« hörte er Banador von Pakh-Nyuat fragen.

Die Stimme des Akonen wurde von einem merkwürdigen, hallenden Echo begleitet, als käme sie durch ein

langes, metallenes Rohr. Das Bild, das Perry Rhodans Augen von seinem Gegenüber aufnahmen, begann zu

flimmern.

Er sah noch, wie Banadors Augen sich vor Schreck weiteten. Er hörte den Akonen einen von Panik erfüllten

Schrei ausstoßen. Dann hatte sich die Szene mit einemmal ganz und gar verändert. Der Arbeitsraum des

Vorsitzenden der Galaktischen Vollversammlung war verschwunden.

Er befand sich in einem anderen Teil des Humanidroms. Vor ihm erstreckte sich ein hellerleuchteter Korridor,

der sich wie ein Korkenzieher wand, so daß Decke, Wände und Boden gegeneinander auswechselbar

erschieden. Infolge der sinnverwirrenden Windungen war der Gang nur ein paar Dutzend Meter weit zu

überblicken. Perry Rhodan ging ein paar Schritte und stellte überrascht fest, daß der Korridor von

einem künstlichen Schwerfeld erfüllt war, das der korkenzieherähnlichen Verschraubung folgte, so daß die Beziehung zwischen Oben und Unten an jedem Punkt eindeutig gegeben war. Er blieb stehen. Bis jetzt war er nur verwirrt und überrascht gewesen. Allmählich war es an der Zeit, daß er sich über die merkwürdige Lage, in der er sich befand, ein paar analytische Gedanken machte. Was war geschehen? Vor ein paar Sekunden hatte er sich noch in Banador von Pakh-Nyuats Arbeitszimmer befunden, jetzt war er an einem ganz ändern Ort - sicherlich noch im Innern des Humanidroms; denn wo sonst hätte man eine derart eigenwillige Bauweise gefunden? Aber *wo* im Humanidrom: Das war die Frage! Er kannte sich in diesem seltsamsten Gebilde, das menschliche Architektur jemals hervorgebracht hatte, nicht aus. Niemand kannte sich hier aus. Deswegen gab es die Vertigo-Roboter, die den Besuchern der riesigen Raumstation als Führer dienten. Üblicherweise fand man an jeder Ecke einen von ihnen. Hier jedoch war weit und breit keiner zu sehen. Was hatte das zu bedeuten? War er - durch welchen Effekt auch immer - in den unteren Teil des Humanidroms verschlagen worden, der von den Nakken bewohnt wurde? Er aktivierte den Minikom seines SERUNS und wies den Pikosyn an, auf die Notruffrequenz zu schalten. Dann sagte er: »Rhoda hier. Hörst mich jemand?« Es kam keine Antwort. Statt dessen hörte er im Mikroempfänger, der als winziges Implantat unter der Kopfhaut in der Nähe des rechten Ohres saß, das sanfte Rauschen eines Äthers, in dem sich keinerlei Kommunikation abwickelte. Da kam ihm zum erstenmal der Verdacht, daß er den Nakken in die Falle gegangen sei. Sie waren Spezialisten für die Herstellung von Raumzeitfalten, in denen sie die, die ihnen unbequem wurden, auf beliebige Zeit verschwinden lassen konnten. Die Eingeschlossenen waren abgeschnitten von der Wirklichkeit, abgekapselt in ihrem eigenen Mikrokosmos, in dem sie von der Außenwelt her nicht angesprochen werden konnten. Der Gedanke allein reichte aus, ihm den Schweiß auf die Stirn zu treiben. Gesil hatte sieben Jahrhunderte in einer Falte verbracht, die auf Monos Geheiß von Nakken konstruiert und von Cantaro gewartet worden war. Als sie von Alaska Saedelaere aus ihrem Gefängnis befreit wurde, hatte sie den Eindruck gehabt, daß ihre Gefangenschaft nur ein paar Jahre gedauert hätte. Innerhalb der Falten lief die Zeit anders ab als im Standarduniversum. Vergingen womöglich, während er hier stand und sich ein paar Minuten Zeit

nahm, die
Lage zu analysieren, draußen in der Wirklichkeit Jahrzehnte?
Warum hätten die Nakken etwas Derartiges mit ihm anstellen sollen? fragte er sich. Er hatte ihnen keinen
Grund gegeben, ihn als Widersacher zu betrachten. Andererseits galt natürlich zu bedenken, daß niemand die
Mentalität der Gastropoiden begriff. Warum sie ausgerechnet Perry Rhodan hinter einer Verfallung festsetzen
wollten, mochte ihnen wohlbegründet erscheinen, und keiner, der nicht selbst ein Nakk war, würde diesen
Grund jemals verstehen.
So weit war er mit seinen Gedanken gekommen, als er plötzlich eine Stimme hörte. Er konnte den Sprechenden
nicht sehen; aber es handelte sich eindeutig um einen Nakken; denn die Worte, die er im Zustand der Erregung
von sich gab, gehörten der akustischen nakkischen Banalsprache an.
Der Pikosyn, dem das Nakken-Banal längst einprogrammiert war, veranlaßte den Translator zu übersetzen:
»Ich habe getan, was getan werden mußte. Die Loge braucht sich dafür nicht zu verantworten. Du hast kein
Recht, mir falsches Verhalten vorzuwerfen.«
»Doch, dieses Recht habe ich, Clistor«, antwortete eine zweite Stimme. »Was ihr tut, ist falsch und führt nicht
zum Ziel.«
Dem Zuhörer lief es kalt über den Rücken. Was ging hier vor? Clistor war jener Nakk, den Ronald Tekener auf
Wanderer getötet hatte, nachdem offenbar geworden war, daß Clistor unter den sechs Zellaktivatoren, die er
Homunk übergab, auch jenen mit sich trug, den Jennifer Thyron einst besessen hatte. Clistor war tot! Wie
konnte es hier, im Humanidrom des Jahres 1170, noch jemand geben, der sich mit ihm unterhielt? Dann kam
ihm wieder zu Bewußtsein, daß er sich - anders ließ sich der Vorgang wohl kaum deuten - in einer
Raumzeitverfallung befand. Der Ablauf der Zeit, wie er ihn gewohnt war, hatte hier keine Gültigkeit mehr.
Konnte es sein, daß er ein Geschehnis der Vergangenheit erlebte? Daß er durch die Verfallung in eine Zeit
verschlagen worden war, in der Clistor noch lebte? Nakkische Stimmen waren für menschliches Gehör nicht
identifizierbar. Perry Rhodan wußte, daß einer der beiden sich Unterhaltenden Clistor war, nur deswegen, weil
ihn der andere beim Namen genannt hatte.
Ein Gedanke durchfuhr ihn. Clistor war derjenige gewesen, der der Superintelligenz ES, die sich durch den
Androiden Homunk vertreten ließ, sechs Zellaktivatoren übergeben hatte, die menschlichen Aktivatorträgern
abgenommen worden waren: von Galbraith Deighton über Geoffry Waringer bis hin zu Irmina

Kotschistowa

und Jennifer Thyron. Hatte der Tadel des anderen Nakken, dessen Identität Perry Rhodan unbekannt war, etwas mit diesem Tatbestand zu tun?

Diese Überlegungen stellte er binnen weniger Sekunden an. Er war gespannt darauf, mehr von der Unterhaltung zwischen Clistor und seinem Ankläger zu hören. Statt dessen geschah etwas ganz anderes. Die Unwirklichkeit verschwand von einem Augenblick zum anderen, und er wurde schlagartig wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt.

Vor ihm stand Banador von Pakh-Nyuat mit schreckgeweiteten Augen und offenem Mund.

»Was ... was war das?« ächzte der Akone.

»Was ist geschehen?« lautete Rhodans Gegenfrage.

»Ich war ... ich war ... plötzlich an einem anderen Ort. Ich hörte zwei Nakken miteinander sprechen. Ich ...«

»War einer von ihnen Clistor?«

»Woher soll ich das wissen?« jammerte Banador von Pakh-Nyuat. »Ich war viel zu verwirrt, um auf ihre Worte

zu hören. Außerdem verstehe ich die Sprache der Nakken sowieso nicht.«

Perry Rhodan sprach behutsam. Banador von Pakh-Nyuat befand sich in einer Stimmung der Panik. Man mußte

ihn als erstes beruhigen.

»Wir sind beide demselben Effekt zum Opfer gefallen«, sagte Rhodan. »Die Nakken haben eine Raumzeitfalte

geschaffen, in der wir für kurze Zeit gefangen waren. Ich dachte zuerst, sie hätten mir eine Falle gestellt. Aber

die Umstände deuten darauf hin, daß es sich um ein Versehen handelt. Die Nakken befinden sich aus

irgendeinem Grund im Zustand der Erregung. Dabei geschehen solche Dinge. Sie haben ihre Kräfte nicht unter

Kontrolle.«

Der Akone gewann allmählich seine Fassung zurück.

»Bist du sicher, daß es um weiter - nichts geht?« fragte er.

»So gut wie sicher«, antwortete Perry Rhodan. »Habt ihr Verbindung mit den Nakken? Können wir von hier

aus erfahren, was im anderen Teil des Humanidroms vorgeht?«

Banador von Pakh-Nyuat machte eine Geste der Ungewißheit.

»Wir haben im Grund genommen nichts mit ihnen zu bereden«, antwortete er. »Am Anfang, als wir die obere

Hälfte des Humanidroms gerade übernommen hatten, gab es ein paar Probleme, die wir mit den Nakken

besprechen wollten. Sie reagierten entweder überhaupt nicht auf unsere Anrufe, oder sie gaben Zeug von sich,

das wir nicht verstanden.« Er streckte die Arme zur Seite und spreizte die Hände. »Um deine Frage zu

beantworten: Nein, es gibt keine Verbindung mit den Nakken.«

Rhodan überlegte kurz.. »Mein Führer, der Vertigo, hat behauptet, es seien bereits neunzig

Prozent der

Galaktischen Räte anwesend«, sagte er. »Ist das richtig?«

»Mehr als neunzig Prozent«, bestätigte der Akone.

»Sind die topsidischen Vertreter schon angekommen?«

»Ja.«

Abermals legte der Terraner eine kurze Pause ein. Dann hatte er seine Entscheidung getroffen.

»Ich kann dir keine Vorschriften machen«, erklärte er. »Du bist der Vorsitzende. Wäre ich an deiner Stelle,

beriefe ich die Versammlung so rasch wie möglich ein.«

»Ich bin gerne bereit, deinem Rat zu folgen«, antwortete Banador von Pakh-Nyuat. »Aber sage mir bitte den

Grund.«

»Du hast miterlebt, was vor ein paar Minuten geschehen ist«, sagte Perry Rhodan ernst. »Wenn die Nakken in

Aufruhr geraten, werden sich solche Dinge noch des öfteren ereignen. Wir haben unsere Arbeit zu tun. Wir

brauchen keine Störung. Je eher wir beginnen, desto größer ist unsere Aussicht auf Erfolg.«

»Ich verstehe dich«, erklärte Banador von Pakh-Nyuat eifrig. »Alles Notwendige wird sofort veranlaßt.«

»Hör dich um«, riet Perry Rhodan. »Was uns geschehen ist, kann auch anderen widerfahren sein. Es wäre

schlecht, wenn unter den Räten Nervosität ausbräche. Sie werden Erklärungen haben wollen. Sag ihnen, was

ich dir gesagt habe: Unter den Nakken ist vorübergehend Unruhe entstanden. Denke dir irgendeinen Grund aus,

warum die Versammlung so früh einberufen wird. Aber erzähle ihnen *nicht*, daß ich eine Wiederholung des

Vorgangs befürchte. Wenn die Nakken weiter ihre Spielchen treiben, werden es die Galaktischen Räte beizeiten

am eigenen Leib spüren. Bis dahin muß man sie in Sicherheit wiegen, sonst erzielen wir keine Ergebnisse.«

»Das ist weise gesprochen, Perry Rhodan«, erwiderte der Akone. »Ich werde es genauso machen, wie du mir

empfehlst.«

4.

Einen halben Standardtag zuvor war auf Akkartil eine Folge von Ereignissen eingeleitet worden, die, wie sich

später herausstellte, mit den spukhaften Vorgängen im Humanidrom in engem Zusammenhang standen.

Eirene hatte dem Pararealisten geduldig und aufmerksam zugehört, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen.

Sie befanden sich in Sato Ambushs Unterkunft. Paunaro hatte sich schließlich dazu herabgelassen, dem

Terraner den Zutritt in die im Innern des Berges gelegenen Anlagen zu gestatten. Freilich hatte es dazu der

guten Zuredede Willoms bedurft, der von Eirene (Idinyphe) überzeugt worden war, daß Sato Ambush wichtige

Neuigkeiten mit sich bringe.

Nachdem der Pararealist seinen Bericht beendet hatte, verharrte Idinyphe zunächst eine Minuten lang in nachdenklichem Schweigen. Dann sagte sie:
»Du hast mich überzeugt. Da sind Dinge, die die Nakken nicht länger für sich behalten dürfen. Ich will mich darum bemühen, daß sie Offenheit bezeigen. Aber du mußt mich auf meine eigene Art und Weise handeln lassen. Ich kenne die Nakken besser als du. Eine zu forsche Vorgehensweise versetzt sie in Schrecken. Man muß das Problem behutsam angehen.« Sie richtete den Blick auf Sato Ambush. »Wirst du mir zugestehen, daß ich nach eigenem Gutdünken verfare, ohne daß du dich einmischst?«
»Selbstverständlich«, antwortete der Pararealist gelassen. »Im Umgang mit Nakken bin ich immer noch ein Stümper. Es wäre dumm, diese Angelegenheit nicht der Expertin zu überlassen. Im übrigen habe ich hier mit meinen Untersuchungen und Analysen genug zu tun. Ich brauche also nicht untätig zu warten, bis du deine Verhandlungen mit den Nakken abgeschlossen hast.«
Idinyphe schien interessiert.
»Was analysierst du? Womit befassen sich deine Untersuchungen?«
»Ich forsche nach dem Geheimnis der Nakken«, antwortete er schlicht. »Ich will sie verstehen lernen. Ich verfüge nicht über die Fähigkeiten, die du besitzt. Ich muß die Forschungen auf meine eigene Art und Weise betreiben.«
Da richtete Idinyphe den Blick zu Boden und ließ eine ganze Weile still verstreichen. Als sie die Augen schließlich wieder hob, sagte sie etwas, das dem Pararealisten eindringlich zu denken gab.
»Sie sind sehr empfindsam. Bitte, tu ihnen nicht weh!«

*

Als Idinyphe gegangen war, machte Sato Ambush sich an die Arbeit. Er hatte durchaus die Wahrheit gesprochen, als er sagte, er forsche nach dem Geheimnis der Nakken. Nur war er nicht darauf eingegangen, daß seine Forschungen auf einen ganz bestimmten Punkt seines Interesses abzielten. Ihn faszinierte die Technik, die es den Schneckenartigen ermöglichte, Verfaltungen der Raumzeit zu erzeugen. Eine Raumzeitfalte barg in sich einen Mikrokosmos, den Ambush als eine parallele Wirklichkeit betrachtete. Er selbst konnte sich, wenn die Umstände günstig waren, kraft seines Ki in eine Pararealität versetzen. Die Nakken dagegen brauchten günstige Bedingungen nicht abzuwarten. Sie schufen Raumzeitfalten mit technischen Mitteln, die nicht von Stimmungen oder der Kondition des Ki abhängig waren. Die Technik der Raumzeitverfaltungen war deswegen für ihn besonders interessant, weil er glaubte, daß die

Nakken sie für die Suche nach ES benutzten. Sie schufen parallele Wirklichkeiten, um mit deren Hilfe nach dem Verbleib des Überwesens zu forschen. Hier schien dem Pararealisten eine Analogie zu den Psi-Konzentrationen im Innern des Kosmonukleotids DORIFER vorzuliegen. Wann immer Psi-Quanten sich ballten, entstand eine potentielle Zukunft, eine Parallelwirklichkeit, die irgendwann in der Zukunft vielleicht realisiert werden würde. Hinter den Raumzeitfalten - so ging seine Überlegung - sahen die Nakken potentielle Zukünfte, in denen sie ES suchten. Mit der nakkischen Raumzeitverfaltungstechnik war Sato Ambush beschäftigt gewesen, als Testare. Ernst Ellert und Alaska Saedelaere auf Akkartil erschienen und ihn um Hilfe bei der Entschlüsselung der 13 Zeittafel-Fragmente baten. Er war auf diese Bitte nur gar zu gerne eingegangen; denn von den Zeittafeln erhoffte er sich weitere Aufschlüsse über die Rolle, die die Nakken in der Vergangenheit im Rahmen des galaktischen Geschehens gespielt hatten. Tatsächlich war er nicht enttäuscht worden. Er hatte viel über die Gastropoiden erfahren, aber längst nicht alles. Eine kritische Information blieb ihm vorerst verborgen. Deswegen waren Shaarim und Varonzem so befriedigt von Heleios abgereist. Es gab noch *ein* Geheimnis, dem er unbedingt auf die Spur kommen mußte. Zuerst aber ging es ihm darum, sich die Geräte und Instrumente der nakkischen Raumzeitverfaltungstechnik zu beschaffen, mit denen er experimentieren konnte. Er hatte eine Zeitlang ernsthaft in Erwägung gezogen, einen Nakken zu kidnappen, ihm das Raumzeitverfaltungszubehör vorübergehend aus dem Körper auszubauen und damit seine Versuche anzustellen. Freiwillig würde ihm kein Nakk solches zur Verfügung stellen, davon war er überzeugt. Inzwischen hatte er jedoch eingesehen, daß ein Vorhaben dieser Art undurchführbar war. Die Nakken wären ihm binnen kürzester Zeit auf die Spur gekommen. Er hatte sich ihr Wohlwollen durch den Abstecher nach Heleios fast schon verscherzt. Er mußte sich in acht nehmen. Ein Fehltritt noch, und er hätte ganz ausgespielt. Er hatte eine neue Idee entwickelt. Er kauerte auf dem Boden seines Wohnraums, entfernte alle aktiven Gedanken aus seinem Bewußtsein und gab sich eine Stunde lang der Meditation hin. Dann aktivierte er das Ki.

*

Willom war einer, mit dem man sich gut unterhalten konnte. Er hatte seinen Schneckenkörper mit vielerlei

Kommunikationsmodulen ausgestattet. Im übrigen beherrschte Idinyphe nicht nur die nakkische Banalsprache, sondern einen guten Teil des nichtakustischen, aus Gesten und Körperbewegungen bestehenden Idioms..

Der Nakk hatte Idinyphe bereitwillig empfangen. Sie nahm an, daß er von den Neuigkeiten hören wollte, die

Sato Ambush angeblich mitgebracht hatte. Sie glaubte, eine intensive Wißbegierde in seinem Verhalten zu

bemerken, auch eine gewisse Sorge. Die Äußerungen des Pararealisten kamen ihr wieder in den Sinn. Hatte er

Angst, daß das, was die Nakken geheimhalten wollten, auf Heleios doch noch gefunden worden sei?

»Ich weiß von Sato Ambush, daß ihr ES sucht«, begann sie. »Ich weiß, daß ihr den Auftrag dazu von

ESTARTU erhalten habt.«

»Wir haben schon darüber gesprochen«, antwortete Willom. »Du sagst mir nichts Neues.«

»Wart ihr euch auch immer einig darüber, auf welche Weise die Suche betrieben werden müsse?«

Er reagierte auf typisch nakkische Weise. Er nahm die Frage nicht zur Kenntnis. Statt dessen wandte er sich ab

und schwebte auf seinem Antigrav-Untersatz zum Hintergrund des Raumes. Von dort aus bemerkte er:

»Du sprichst von ›ihr‹. Warum gebrauchst du diesen Ausdruck? Bist du nicht auf dem Weg, eine der Unseren

zu werden?«

Die Unterhaltung wurde vorerst zum Teil auf Interkosmo, zum Teil in der akustischen Banalsprache der

Nakken abgewickelt. Bisher hatte Idinyphe nur wenig Gelegenheit gehabt, die Gestik der nicht-akustischen

Sprache zu verwenden. Jetzt jedoch schüttelte sie sich, womit sie ihren Unwillen zum Ausdruck brachte.

»Du weichst mir aus«, beklagte sie sich. »Ich fragte dich, ob es unter den Nakken bezüglich der Suche nach der

Superintelligenz Meinungsverschiedenheiten gegeben hat.«

»Ich wüßte nicht ...« begann er.

Sie fiel ihm ins Wort. Das war, nach nakkischer Etikette, absolut ungehörig. Sie tat es mit Absicht. Es ging ihr

darum, Willom aus dem Gleichgewicht zu bringen.

»Warum ist Ayshupon von Heleios geflohen, als Varonzem dort eintraf?« fragte sie.

»Das mußt du Ayshupon fragen«, lautete seine Antwort, die ihr hilflos erschien.

»Warum bestanden Varonzem und Emzafor darauf, nach Akkartil gebracht zu werden? Was für internen

Schwierigkeiten waren es, die es da zu beseitigen gab?«

»Du bist eine gelehrige Schülerin«, sagte Willom. »Aber eines scheinst du noch nicht begriffen zu haben. Es ist

schädlich, sich in Dinge einzumischen, die einen nichts angehen.«

»Sie gehen mich etwas an«, beharrte Idinyphe. »Die Suche nach dem Überwesen ES ist nicht allein eine

Angelegenheit der Nakken. Alle Völker dieser Milchstraße sind daran interessiert, ES zu finden.

ES ist
verwirrt, in einem fürchterlichen Irrtum befangen, der letzten Endes unsägliches Unheil über die
Zivilisationen
der Milchstraße und der benachbarten Galaxien bringen wird. Ich habe ein Recht, alles zu
erfahren, was mit der
Suche nach der Superintelligenz zusammenhängt.«
»Ich kann dir nicht helfen«, antwortete Willom.
Jetzt bediente er sich, von ein paar hastig herausgestoßenen Banallauten abgesehen, der lautlosen
Sprache. Das
- war ein Zeichen, daß er sich im Zustand fortgeschrittener Erregung befand. Idinyphé holte zum
entscheidenden Schlag aus.
»Dann sag mir wenigstens dies eine«, bat sie: »Warum hat Ayshupon im Schwarzen Loch
Amagorta seinen
Artgenossen Ermanclug getötet?«
Sie hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen und mit einer beredten Geste der rechten Hand
begleitet, da
wußte sie, daß sie zu weit gegangen war. Willom schwebte an der Wand im Hintergrund des
Raumes entlang -
nicht gemächlich, wie er es üblicherweise tat, sondern mit bemerkenswerter Eile. In der Wand tat
sich ein Spalt
auf, und eine halbe Sekunde später war Willom verschwunden.
Idinyphé eilte auf den Spalt zu, der sich jedoch schloß, bevor sie ihn erreichen konnte. Ihre
Bemühungen, die
Öffnung in der Wand wiederherzustellen waren erfolglos. Enttäuscht wandte sie sich ab. Sie
gestand sich ein,
daß sie ihr Vorhaben mit zuviel Eifer betrieben hatte. Man durfte einem Nakken nicht auf diese
Weise zusetzen.
Aber dann kam ihr ein Gedanke. So viel verstand sie doch schon von der nakkischen Mentalität,
daß sie zu
wissen glaubte, wohin Willom gegangen war. Es gab andere Wege dorthin; sie war auf den Spalt
in der Wand
nicht angewiesen.
Sie verließ den Raum durch die Tür, durch die sie gekommen war. Ein paar Dutzend Meter den
Gang entlang
fand sie einen Antigravschacht, der schräg in die Tiefe führte. Dorthinein schwang sie sich.
Während sie nach
unten sank, dachte sie darüber nach, daß Willoms Verhalten - aus menschlicher Sicht betrachtet -
eher der
Reaktion eines Kindes glich, das bei einer Übeltat ertappt worden war.
Der Gedanke amüsierte sie.

*

Die Pararealität, in die Sato Ambush sich mit Hilfe seines durch die Meditation gestärkten Ki
versetzte, war nur
einen Quantensprung von der gewohnten Wirklichkeit entfernt. Er fand die Umgebung so vor,
wie er sie in
Erinnerung hatte. Es würde ihm nicht schwerfallen, sich zu orientieren. Er mußte nur darauf
achten, daß er,
sobald er einen Erfolg erzielt hatte, auf dem raschesten Weg wieder in die Stammrealität

zurückkehrte, damit
niemand seine Spur verfolgen konnte.
Er verließ seine Unterkunft und schritt den Korridor entlang, der vor seiner Tür vorbeiführte. Am
Ende des
Ganges lagen die Einstiege zu zwei Antigravschächten, von denen der eine aufwärts, der andere
abwärts gepolt
war. Sato Ambush wollte in die Höhe. Dort würde er Nakken finden. In dieser Pararealität, die
nicht die
Stammwirklichkeit war, wollte er einem von ihnen die Geräte abnehmen, die ihn zur Schaffung
von
Raumzeitverfaltungen befähigten.
Er war dabei, sich in den nach oben führenden Schacht zu schwingen, da sah er im abwärts
gepolten Antigrav
eine humanoide Gestalt vorbeisweben. Verwundert sah er ihr nach und erkannte Idinyphe. Das
störte ihn
erheblich; denn in der Parawirklichkeit, die er sich ausgesucht hatte, hätte Idinyphe eigentlich
nicht vorkommen
dürfen. Er mußte wohl, als er sein Ki aktivierte, ein paar falsche Gedanken gedacht haben. Für
eine Sekunde
kam ihm der Verdacht, daß er sich womöglich noch immer in der Stammwirklichkeit befinde.
Aber diese
Vermutung erschien ihm denn doch zu absurd. Dazu hatte er sich zu sehr angestrengt.
Immerhin war er gezwungen, der Sache auf den Grund zu gehen. Er mußte seinen Plan ändern.
Als Idinyphe so
weit in die Tiefe gesunken war, daß sie ihn nicht mehr sehen konnte oder zumindest nicht
erkennen würde,
wenn sie zufällig nach oben blickte, stieg er in den Schacht und glitt ebenfalls nach unten.
Er verfolgte Idinyphes Abstieg mit großer Aufmerksamkeit und sah, daß sie den Schacht durch
den vorletzten
Ausstieg vor der Sohle des Schachtes verließ. Das gab ihm zu denken. Dort unten befand sich die
große
Hangarhalle, in der die Raumfahrzeuge der Nakken geparkt standen - ein paar Dreizack-Schiffe
und ein
Schwarm von kleine, flinken Raumbooten. Was hatte Idinyphe vor? Wollte sie Akkartil
verlassen?
Dreißig Sekunden nach Idinyphe schwang er sich durch denselben Ausstieg. Er sah die junge
Frau auf den
Sektor zueilen, in dem die Dreizack-Schiffe standen, und folgte ihr. Sie wandte sich nicht um. Bis
jetzt hatte sie
keine Ahnung, daß der Pararealist ihr folgte. Sie hatte offenbar ein ganz bestimmtes Ziel vor
Augen, und
offenbar war sie der Ansicht, daß sie keine Zeit verlieren dürfe.
Die Dreizack-Schiffe der Nakken waren, wenn man sie mit den Raumfahrzeugen anderer Völker
verglich,
Gebilde von unbedeutender Größe. Hier unten aber, in der Halle im Innern des Berges, die zwar
eine
beachtliche Bodenfläche, aber eine geringe Deckenhöhe hatte, wirkten sie riesig. Um ein Haar
hätte Sato

Ambush die Gestalt übersehen, die vor der Bodenschleuse eines der Dreizacks stand und soeben im Begriff

war, das Schleusenschott zu öffnen.

Er erkannte das Schiff an seinen Markierungen. Es war die ANEZVAR, die Idinyphes Mentor Willom gehörte,

und bei der Gestalt, die im Vergleich zu den Ausmaßen des Raumfahrzeugs winzig wirkte, handelte es sich um

keinen anderen als Willom selbst.

Der Nakk hätte Idinyphes Annäherung bemerkt. Die Schleuse stand offen; aber Willom machte vorerst keine

Anstalten, an Bord zu gehen. Drei Meter von ihm entfernt blieb die junge Frau stehen. Sie begann, auf ihn

einzureden. Dabei gebrauchte sie die Banalsprache der Nakken. Gleichzeitig aber machte sie zuckende und

schaukelnde Bewegungen. Sie gestikulierte mit den Armen, spreizte die Hände und drehte den Kopf hin und

her. Staunend erkannte der Pararealist, daß Idinyphe die lautlose Sprache der Schneckenartigen so perfekt

beherrschte, soweit einer Humanoiden überhaupt möglich war. Er verstand nicht viel von der Unterhaltung, nur

ein paar Wortfetzen; denn er beherrschte die Banalsprache der Nakken nur in Bruchstücken, und mit der

lautlosen Sprache war er vollends unvertraut. Aber er hörte genug, um sich zusammenreimen zu können,

worum es hier ging. Er bedauerte es, daß er keinen Translator mit sich führte.

» ... Mangel an Weisheit ... einfachen Fragen wegen ... das Weite suche ...«, hörte er Idinyphe sagen.

»Informationen ... nicht schädlich ... Heimlichtuerei ... nicht unter ... die Freunde sein wollen ...«

Sie sprach recht lange. Willom zeigte immer noch keine Absicht, an Bord seines Schiffes zu gehen. Auf Sato

Ambush machte er den Eindruck eines Wesens, das im Begriff gewesen war, einen Akt der Verzweiflung zu

begehen, und sich im Grunde genommen erleichtert fühlte, daß ihm jemand diesen ausreden wollte.

Er begann zu sprechen, und wiederum bekam der Pararealist nur Fragmente seiner Aussage mit.

» ... verstehst nicht ... Dinge, die nur Nakken begreifen ... Fürchterliches geschehen ... irregeleitete ...

frühzeitig begriffen, daß dies ... richtige Methode nicht sein kann ...«

Der Pararealist wartete. Er wußte, worauf die Debatte sich bezog. Er selbst hatte Idinyphe die Ungereimtheiten

im Verhalten der Nakken zu erklären versucht. Sie war daraufhin zu Willom gegangen und hatte ihn darauf

angesprochen. Sato hatte dem Gespräch nicht beigewohnt; aber er konnte sich gut vorstellen, wie es abgelaufen

war. Die Terranerin - er nannte sie immer noch so, obwohl er sich über ihre artspezifische Beschaffenheit

keineswegs im klaren war - hatte Willom die drei Punkte terranischen Unverständnisses

vorgetragen:

Ayshupons Flucht von Heleios, Varonzems und Emzafors Besuch auf Akkartil und die Ermordung Ermancluqs

durch Ayshupon. Sato Ambush kannte die Nakken inzwischen gut genug, um zu wissen, daß besonders die

letzte Frage Willom aus dem Gleichgewicht gebracht haben mußte. Die Moralvorstellung der Nakken

unterschied sich in wesentlichen Zügen von der der Terraner und ähnlich gearteter galaktischer Volker.

Ayshupon hatte gewiß nicht gemeint, ein Unrecht zu begehen, als er Ermancluq tötete. Was den Nakken von

Bedeutung erschien, war lediglich, daß der Brudermord - so konnte man ihn wohl nennen - nicht öffentlich

bekannt wurde.

Idinyphé hatte von neuem zu sprechen begonnen.

» ... alle suchen ES. Eure Heimlichtuerei ... niemand Vorteil ... Zusammenarbeit ... anders nicht ... müßt ihr

einsehen ...«

Sato Ambush war inzwischen fest davon überzeugt, daß es ihm tatsächlich nicht gelungen war, sich mit der

Kraft des Ki in eine parallele Realität zu versetzen. Irgendein Einfluß mußte verhindert haben, daß seine

seelischen Kräfte zur Wirkung gelangten. Er befand sich in der Stammwirklichkeit, und wenn er die Sachlage

genau überdachte, dann gelangte er zu der Erkenntnis, daß er sich jetzt in einer wesentlich aussichtsreicheren

Position befand, als wenn er seinen ursprünglichen Plan hatte verwirklichen können. Idinyphé hatte Willoms

Gleichmut nachhaltig gestört. Wenn es überhaupt jemals eine Gelegenheit gab, mehr über das Geheimnis der

Nakken zu erfahren, dann war sie *jetzt* gekommen.

Er gab die bisherige Vorsicht auf und trat aus seiner Deckung hervor. Willom gewährte ihn sofort. Der

Pararealist konnte nicht erkennen, ob der Nakk auf das unerwartete Auftauchen des Fremden, das ihn eigentlich

hatte überraschen müssen, in irgendeiner Weise reagierte. Idinyphé jedoch mußte eine Reaktion bemerkt haben.

Sie wandte sich um und starrte den kleinen Mann mit dem großen Kopf aus weiten Augen an.

Ihre Züge

verhärteten sich. Enttäuschung, Ärger, sogar Feindseligkeit sprachen aus ihrer Miene.

»Auf *meine* Art!« zischte sie.

Nur diese drei Worte brachte sie hervor und erinnerte ihn damit an das Versprechen, das er ihr gegeben hatte:

Er werde sich in ihre Verhandlungen mit den Nakken nicht einmischen.

»Du bist an einem toten Punkt angelangt, Idinyphé«, sagte er sanft. »Du kannst Willom nicht überzeugen. Ich

denke nicht an Einmischung. Aber ich glaube, ich habe eine Information, mit der Willom zum Einlenken

bewegt werden kann.«

»Du wirst nicht ...« begann Idinyphé; aber der Nakk fiel ihr sogleich ins Wort.

»Welche Information ist das?« fragte er auf Interkosmos. »Ich habe das Datenmaterial, das aus den dreizehn

Fragmenten der Zeittafeln von Amringhar gewonnen wurde, nochmals aufbereitet«, antwortete Sato Ambush.

»Es ging mir nicht um die Nakken und ihre Geheimnisse. Ich wollte Unstimmigkeiten und Unklarheiten

beseitigen. Dabei bin ich auf einen überaus interessanten Hinweis gestoßen.«

Er machte eine Pause und versuchte zu erkennen, wie seine Worte auf Willom wirkten.

»Du hast vor, mir mehr über den Hinweis zu sagen?« erkundigte sich der Nakk.

»Selbstverständlich. Deswegen bin ich hier. Der Hinweis, den ich gefunden habe, gibt in erfreulicher Klarheit

zu verstehen, daß die Daten der Bahn, die Wanderer derzeit beschreibt, auf einem der dreizehn Fragmente zu

finden sein müssen. *Ihr* sucht ES, *wir* suchen ES. Wenn wir zusammenarbeiten, werden wir ES finden.«

»Die dreizehn Fragmente sind nicht mehr in deinem Besitz«, wandte Willom ein.

»Aber ich weiß, wo sie zu finden sind. Auf Kembayan.«

»Du willst, daß wir nach Kembayan fliegen, um die Fragmente zu analysieren?«

»Und die Bahndaten zu finden, ja«, antwortete der Pararealist.

Der Nakk zögerte etliche Sekunden.

»Ich werde mich mit den anderen darüber besprechen«, sagte er schließlich.

»Wenn du mit ihnen sprichst, mach ihnen klar, daß ich mein Wissen nicht umsonst zur Verfügung stelle.«

»Was heißt das?«

»Wenn wir bei der Suche nach der Superintelligenz zusammenarbeiten, muß unter uns Vertrauen herrschen«,

erklärte Sato Ambush. Dann fiel ihm ein, daß der Begriff »Vertrauen« dem Nakken wahrscheinlich nicht

geläufig war. Er verbesserte sich. »Wenn es zur Zusammenarbeit kommt, muß die eine Partei wissen, was die

andere tut, was sie getan hat und was sie zu tun gedenkt.«

Der Pararealist sprach eindringlich. Offenbar verfehlten seine Worte ihre Wirkung nicht.

»Auch das werde ich mit den anderen besprechen«, sagte er.

»Erkläre ihnen, daß wir die Suche nach dem Überwesen als etwas Großes und überaus Wichtiges betrachten«,

fügte Sato Ambush noch hinzu.

»Ihr beschäftigt euch mit dieser Suche seit fünfzigtausend Jahren. Das ist eine Leistung, die man nicht

geheimzuhalten braucht - im Gegenteil: Sie beweist, daß die nakkische Zivilisation ein fortgeschrittenes Niveau

der Entwicklung erreicht hat und daß es für jedermann von Vorteil ist, mit eurem Volk zu kooperieren.«

»Ich werde es zur Sprache bringen«, versicherte Willom.

Dann glitt er wortlos davon. Das Schleusenschott in der Hülle der ANZEVAR schloß sich selbsttätig.

»Es bahnt sich eine Konstellation an, mit der noch schwieriger zu verhandeln sein wird als mit dem, was wir bisher hatten«, sagte Banador von Pakh-Nyuat ernst, fast traurig. »Die Enshgerder haben sich mit den Trukrekern und den Guragkorern zusammengetan.«

Das war in der Tat eine schlechte Nachricht. Bisher hatte man im Galaktikum gehofft, aus der Uneinigkeit des topsidischen Volkes Kapital schlagen zu können. Es gab auf Topsisid drei Machtblöcke: das Trukret-Hun-Reich, die Guragkor-Gmen-Allianz und den Enshgerd-Ahk-Bund. Die drei Blöcke waren untereinander verfeindet.

Jeder strebte, nach der Vormachtstellung, und abgesehen davon, daß die Auseinandersetzungen auf kriegerische Art und Weise betrieben wurden, konnte eigentlich niemand den Trukrekern, den Guragkorern und den Enshgerdern einen Vorwurf machen. Denn das Streben aller war allein auf das Ziel gerichtet, das vereinigte Topsisidische Reich wiedererstehen zu lassen.

Dabei war die topsidische Technik ein groteskes Gemisch aus neuentwickelter Altertümlichkeit und überliefertem, quasi-modernem Gerät, das der Zeit unmittelbar vor der Großen Kosmischen Katastrophe entstammte. Die topsidische Zivilisation hatte im Zusammenhang mit der Katastrophe einen Kulturschock ersten Ranges erlitten. Im Lauf der Jahrtausende erarbeitetes Wissen war verlorengegangen. Maschinen und Geräte, die dem Stand der technischen Entwicklung im Jahre 448 entsprachen, blieben liegen und wurden nicht mehr genutzt, weil niemand mehr ihre Bedienungs- geschweige denn die Funktionsweise verstand. Gerade hatten sich führende Topsider jener Zeit noch so viel Voraussicht bewahrt, daß sie die Einmottung der vorerst nutzlosen technischen Güter durchsetzten, anstatt sie einfach verrotten zu lassen.

In den 650 Jahren der Tyrannei des Monos war es den Topsidern gelungen, aus eigener Kraft wieder eine technische Entwicklung zu betreiben und neues Wissen zu bilden. Da sie dabei von Grund auf hatten beginnen müssen, war die Neuentwicklung bisher nicht weiter gediehen als bis zu dem Niveau, auf dem die terranische Technik sich um die Mitte des 20. Jahrhunderts alter Zeitrechnung befunden hatte. Von den Terränern jener längst vergangenen Zeit unterschieden sich die Topsider jedoch dadurch, daß sie inzwischen den Gebrauch vieler der eingemotteten Maschinen und Geräte wiedererlernt hatten. Nach Monos' Sturz begann Topsisid wieder Raumfahrt zu betreiben. Die Auseinandersetzungen unter den drei Machtblöcken wurden - unter anderem - mit schweren Strahlgeschützen geführt, die per Eisenbahn zum Schlachtfeld gebracht worden waren.

In der Luft

tummelten sich Flugzeuge mit Verbrennungsmotoren neben entmotteten Antischwerkraft-Gleitern.

Wenn man einen Topsider fragte, warum die Streitigkeiten denn nicht beigelegt und ein Ende des end- und

sinnlosen Krieges herbeigeführt werden könnten, erhielt man die stereotype Antwort: »Weil der Bevölkerungsdruck zu groß ist.« Nach der Ansicht der Topsider hatte Topsisid zu viele Bewohner.

Das Streben

war auf Expansion gerichtet. Die Topsider brauchten Siedlerwelten, und diese Welten mußten so beschaffen

sein, daß sie den biologischen Anforderungen der Echsen-ankömmlinge genügten - mit anderen Worten: Es

hatten wanne Welten zu sein, auf denen Wasser im Überfluß vorkam.

Während der ersten für den neuen Tagungsort Humanidrom anberaumten Sitzung des

Galaktikums hatten die

Vertreter des Trukrek-Hun-Reichs und der Guragkor-Gmen-Allianz unverhohlen ihre Absicht bekundet,

geeignete Kolonialplaneten einfach zu besetzen, ob dies der Galaktischen Vollversammlung nun gefalle oder

nicht. Der Enshgerd-Ahk-Bund hingegen hatte sich von solchen abenteuerlichen Vorstellungen distanziert. In

der Folge hatten Trukreker und Guragkorer tatsächlich je zehn Siedlerwelten im terranischen und arkonidischen

Einflußbereich besetzt und benahmen sich in herausfordernder Weise den Kolonisten gegenüber, die schon

lange vor ihnen dagewesen waren.

Im Reich Arkon war Atlan inzwischen damit beschäftigt, die Topsider zum Verlassen der von ihnen

beschlagnahmten Planeten zu bewegen. Welche Taktik er dabei im einzelnen einzusetzen gedachte, war Perry

Rhodan nicht bekannt. Der Arkonide ließ nur wenig von sich hören, wohl wegen seiner Bedenken, daß er von

irgend jemand abgehört werden könne. Im terranischen Einflußbereich hatte man gegen die Besetzer bis jetzt

noch nichts Ernsthaftes unternommen. Die Furcht war groß, daß durch eine zu scharfe Behandlung der

Topsider ein intragalaktischer Krieg entfacht werden könne. Die Echsenabkömmlinge waren technisch

unterlegen; aber sie besaßen gleichzeitig eine störrische Entschlossenheit, sich ihre Rechte - wie sie sie

verstanden - nicht streitig machen zu lassen. An einem großmaßstäblichen Blutvergießen, auch wenn es in der

Hauptsache topsidisches Blut wäre, war derzeit niemand in der Milchstraße interessiert.

Deswegen hatte das Galaktikum die Einstellung des Enshgerd-Ahk-Bundes mit Befriedigung zur Kenntnis

genommen. Das Einverständnis zwischen Trukrekern und Guragkorern beschränkte sich strikt auf die

Einvernahme von Siederplaneten. Auf der Oberfläche der Heimatwelt Topsisid bekämpften sich

das Reich und
die Allianz weiterhin bis aufs Messer. Das Galaktikum hoffte, die Enshgerder dazu verwenden zu können, daß
das Bündnis der Trukreker und Guragkorer auch auf kolonialpolitischem Gebiet gesprengt wurde.
Diese Hoffnung war nun zuschanden geworden. Perry Rhodan sah den akonischen Vorsitzenden der
Vollversammlung aufmerksam an.
»Wie schlimm ist die Lage wirklich?« fragte er. »Ich spüre, daß du mir noch nicht alles gesagt hast. Gibt es
eine Möglichkeit, das topsidische Dreierbündnis wieder zu spalten?«
»Keine«, antwortete Banador von Pakh-Nyuat düster. »Die Lage ist viel schlimmer, als wir sie uns in den
bösesten Träumen hätten ausmalen können. Das Trukrek-Hun-Reich und die Guragkor-Gmen-Allianz haben
ein völlig neues Verhandlungsteam geschickt. Keines der vertrauten Gesichter ist mehr dabei. Die Delegation
des Enshgerd-Ahk-Bundes besteht aus einem einzigen Vertreter: Nediakril-Phoch.«
»Ein weiblicher Topsider?« staunte Perry Rhodan. »Das ist ungewöhnlich.«
»Es kommt noch ungewöhnlicher«, trumpfte der Akone auf. »Wie zu hören ist, haben die Delegationen der
Trukreker und der Guragkorer Nediakril die Verhandlungsleitung übertragen.«
Rhodan starrte ihn an.
»Wir werden mit einem weiblichen Topsider verhandeln?«
Banador von Pakh-Nyuat machte eine vage Geste.
»So sieht es aus. Ich habe Nediakril-Phoch noch nicht zu Gesicht bekommen. Aber das Suffix ›ril‹ an ihrem
ersten Namensteil weist sie recht eindeutig als weibliches Wesen aus.«
Der Terraner brauchte ein paar Sekunden, um diese erstaunliche Eröffnung zu verdauen. Der Akone sah, wie er
sich straffte, als er einen Entschluß gefaßt hatte.
»Kann die Versammlung einberufen werden?« fragte er.
»Ich habe alles Nötige veranlaßt«, antwortete Banador von Pakh-Nyuat. »Die Galaktischen Räte stehen auf
Abruf bereit.«
»Gibt es welche unter ihnen, die ein ähnliches Erlebnis gehabt haben wie wir? Ich meine die Raumzeitverfaltung?«
»Nicht soweit ich ermitteln konnte«, sagte der Akone. »Niemand scheint etwas Ungewöhnliches bemerkt zu
haben.«
»Dann laß uns anfangen«, entschied Rhodan. Als ihm zu Bewußtsein kam, was er gesagt hatte, hob er wie um
Entschuldigung bittend beide Hände. »Versteh mich nicht falsch. *Du* bist der Vorsitzende. Ich sagte es bereits:
Es steht mir nicht zu, dir Anweisungen zu erteilen.«
Banador von Pakh-Nyuat lächelte.
»Mach dir darüber keine Sorgen, Perry Rhodan. Wer deinen Rat nicht annimmt, dem mangelt es an Intelligenz.

Ich sehe durchaus ein, daß es uns keinen Nutzen bringt, den Beginn der Vollversammlung unnötig hinauszuziehen. Die topsidische Dreierkonstellation scheint in Konkrit gegossen. Wir werden uns früher oder später mit ihr auseinandersetzen müssen. Warum nicht früher?«
»Das ist *einer* der Gesichtspunkte«, bestätigte Perry Rhodan. »Der andere betrifft die Nakken. Wenn sie, aus welchem Grund auch immer, wirklich in Unruhe geraten sind, dann wissen wir nicht, was uns bevorsteht.«

*

Perry Rhodan suchte seine Unterkunft auf. Er war komfortabel untergebracht. Gepäck führte er nicht mit sich. Alles, was er im Humanidrom brauchte, einschließlich Kleidung, wurde ihm zur Verfügung gestellt. Er betrachtete sich die Kommunikationseinrichtung und dachte an Banador von Pakh-Nyuat, der behauptet hatte, man könne sich mit den Nakken in der anderen Hälfte des Humanidroms nicht in Verbindung setzen. Ein Versuch konnte nicht schaden. Es wäre wichtig gewesen zu erfahren, was die Nakken so in Aufregung versetzt hatte - immer vorausgesetzt, daß seine Hypothese richtig war! - und ob es sich um einen ernsthaften Vorfall oder um ein vorübergehendes Phänomen handelte. Oh, wie wünschte er sich Gucky an seine Seite! Der Ilt hätte für ihn den Kundschafter machen können. Aber Gucky war nach letzter Information mit seinen Freunden Beodu und Salaam Siin weit draußen in der Eastside unterwegs. Das Triumvirat der Kleinen war damit beschäftigt, die Geheimnisse der Linguiden zu erkunden. Er setzte den Kommunikationsanschluß in Betrieb und rief zunächst ein Informationssystem auf, das ihn belehren sollte, wie man das Gerät bediente und was man damit alles anfangen konnte. Sogenannte Prompts führten ihn durch die verschiedenen Anwendungsbereiche, und als er gefragt wurde, welchen Teilnehmer er zu erreichen versuche, antwortete er:
»Die Nakken in der anderen Hälfte des Humanidroms.«
Der Computer, der das Kommunikationssystem steuerte, war von autarker Intelligenz. Auf Perry Rhodans Antwort hin fühlte er sich veranlaßt zu bemerken:
»Das ist schon oft versucht worden, aber so gut wie nie gelungen. Willst du eine Verbindung mit irgendeinem beliebigen Nakken, oder möchtest du einen bestimmten sprechen.«
»Versuche Varonzem«, forderte Rhodan das System auf. Er hatte keine Ahnung, ob Varonzem sich im Humanidrom, auf Akkartil oder sonstwo befand; aber es erschien ihm sinnvoll, einen Namen anzugeben, den jeder Nakk kannte. Das System informierte ihn mit knappen Hinweisen über die einzelnen Schritte, die es

unternahm, um den
Kontakt mit der nakkischen Hälfte des Humanidroms herzustellen.
»Kanal ausgewählt. Schnittstelle erreicht. Die nakkische Seite der Schnittstelle reagiert. Du hast
mehr Glück,
Perry Rhodan, als Tausende vor dir.«
Plötzlich entstand eine Bildfläche. Verwundert blickte Perry Rhodan in einen Raum, der ihm
vertraut vorkam,
den er jedoch im Augenblick nicht zu identifizieren vermochte. Fest stand nur eines: Das
Möbiliar in diesem
Raum entsprach terranischem Geschmack. Hier wohnte kein Nakk!
Dann ging es wie ein Ruck durch sein Bewußtsein. Eine Tür öffnete sich, und ein Mensch trat
ein. Mit einem
Schlag wußte er, woher er diesen Raum kannte. Es war das Wohnzimmer in Jennifer Thyrons
und Ronald
Tekeners Haus auf der Freihändlerwelt Phönix! Der Mensch, der durch die Türöffnung kam, war
Jennifer. Sie
sah sich um. Ein merkwürdiger Ausdruck entstand in ihrem Gesicht: Mißtrauen, Unbehagen,
Angst. Perry
Rhodan hatte keine Ahnung, aus welcher Zeit die Szene stammte, die er sah. Er wußte auch nicht,
wie das Bild
überhaupt zustande kam. Er hatte eine Verbindung mit den Nakken im anderen Teil des
Humanidroms verlangt,
und statt dessen bekam er Jennifer Thyron zu sehen. Nur eines war klar: Jennifer hatte Angst.
Er wollte sich beim System erkundigen, was hier vorging. Im selben Augenblick sah er den
Schatten, der
blitzschnell durch das Wohnzimmer huschte. Er begriff noch in derselben Sekunde, was er in der
Folge zu
sehen bekommen würde.
Jennifer öffnete den Mund zu einem lautlosen Schrei. Die Übertragung war rein optisch: es gab
kein Audio.
Jennifer taumelte rückwärts und ging nahe der Tür zu Boden. Sie regte sich nicht mehr und hatte
die Augen
geschlossen: Sie war bewußtlos. Was sie in diesen Zustand versetzt hatte, war nicht zu erkennen
gewesen; aber
Perry Rhodan nahm an, daß der Schatten etwas damit zu tun haben müsse.
Der Schatten erschien wieder auf der Szene. Rhodan strengte sich an, aber außer einem dünnen,
wabernden
Nebel konnte er nichts erkennen. Der Nebel schien Jennifer einzuhüllen oder sich über sie zu
beugen. Und
plötzlich erschien der Zellaktivator, den Jennifer Thyron seit vielen Jahrhunderten getragen hatte:
ein kleines,
an einer dünnen Kette hängendes, silbrig schimmerndes Ei. Es bewegte sich unter dem Einfluß
einer Kraft,
deren Ausgangspunkt sich anhand der optischen Darstellung nicht ermitteln ließ. Der Nebel floß
davon. Er
nahm den Zellaktivator mit sich.
Perry Rhodan war Augenzeuge geworden, wie Jennifer Thyrons Zellschwingungsaktivator
geraubt worden war.

Niemand hatte bisher gewußt, wie der Raub sich im einzelnen abgespielt hatte. Jennifer hatte den Räuber nicht zu Gesicht bekommen. In Bezug auf die Person des Diebes war auch durch die Darstellung, die Rhodan zu sehen bekommen hatte, noch keine Klarheit gewonnen. Nur so viel war klar: Der Unbekannte war unbemerkt in das Haus eingedrungen, das Jennifer und Ronald Tekener gemeinsam bewohnten. Tekener war zu jener Zeit nicht anwesend. Der Fremde hatte Jennifer in den Zustand der Bewußtlosigkeit versetzt und ihr den Zellschwingungsaktivator abgenommen. Blieb da noch die Frage, wie Perry Rhodan in den Genuß der Aufzeichnung gekommen war. Was war da geschehen, wodurch das Kommunikationssystem veranlaßt wurde, ihm eine Szene aus relativ ferner Vergangenheit vorzuspielen, wo er in Wirklichkeit nur sich mit Varonzem - oder irgendeinem anderen Nakken - in Verbindung hatte setzen wollen? Es gab einen Zusammenhang zwischen diesem Erlebnis und jenem, das er vor kaum einer Stunde in der Raumzeitverfaltung gehabt hatte. In der Falte war Clistor von einem unidentifizierten Nakken beschuldigt worden, auf dem falschen Weg zu sein. Von einer Loge war die Rede gewesen, der Clistor angehört hatte. Clistor war derjenige, der sechs geraubte Zellaktivatoren nach Wanderer gebracht hatte. Die Szene, deren Augenzeuge er soeben geworden war, befaßte sich mit dem Raub von Jennifer Thyrons Aktivator. Ein Narr, wer da keinen Zusammenhang sähe! Aber wo war die Logik? Was hatte das alles zu bedeuten? Das fragte er das Kommunikationssystem. »Ich weiß es nicht«, kam die Antwort. »Ich habe keine Kontrolle über die Vorgänge, die sich jenseits der Schnittstelle abspielen. Du müßtest dir den Zusammenhang von einem Nakken erklären lassen. Soll ich noch einmal versuchen, eine Verbindung herzustellen?« Perry Rhodan war damit einverstanden. Aber bevor er sein Einverständnis zum Ausdruck bringen konnte, hörte er den dumpfen, hallenden Gong, der zur Galaktischen Vollversammlung rief. Er stand auf, überprüfte den SERUN und sagte: »Nicht jetzt. Vielleicht versuchen wir's später noch einmal.«

*

Der große Konferenzsaal des Galaktikums im Humanidrom hatte die Form eines Halbkreises von 200 Metern Durchmesser mit einem mächtigen Rednerpodest im Mittelpunkt des Kreises, das heißt auf halbem Weg zwischen dem rechten und dem linken Ende der Kante, entlang deren der Halbkreis abgeschnitten war. Aus den

Wänden der mächtigen Halle ragten in unregelmäßigen Abständen und unterschiedlicher Höhe umfangreiche Balkone, die Emporen genannt wurden. Die Delegationen der galaktischen Völker hatten jede eine solche Empore inne. Eine der dem Hallenboden am nächsten angebrachten Emporen war für den Vorsitzenden der Vollversammlung reserviert. Von dort aus leitete er die Debatte. Ihm und den Besitzern der anderen Emporen standen alle modernen Kommunikationsmittel zur Verfügung, die eine reibungslose Abwicklung der Geschäftsordnung ermöglichten. Computergesteuerte Projektionsmöglichkeiten waren ebenfalls vorhanden. Die technische Ausstattung des großen Konferenzsaals, den man auch den *Schwingungstempel* nannte, entsprach dem letzten Stand der Entwicklung.

Das Verblüffendste an der großen Halle waren jedoch die Konstruktion der Wände und des Bodens sowie das akustische Verständigungssystem, das jedem Redner, gleich wo er sich befand, die Möglichkeit bot, überall in der Weite des Halbrunds deutlich gehört zu werden. Schallwellen wurden von Audiofeldern geleitet, die bis in den hintersten Winkel des mächtigen Raumes reichten. Die Audiofelder wirkten gleichzeitig auf das Material von Boden und Wänden ein, so daß darin Schwingungen entstanden, deren Amplituden sich nach der verwendeten Lautstärke richteten. Die sachliche, ruhige Sprache eines Redners, der - um nur ein Beispiel zu nennen - über das beachtliche Handelsdefizit zwischen Arkon und Terra sprach, erzeugte niederfrequente Wellen mit geringer Amplitude, die gemächlich an Wänden und Boden entlangglitten. Kam dagegen einer, der mit Vehemenz gegen die Ungerechtigkeiten wetterte, die den Pachooli von den Versker widerfuhren, dann gerieten Wand- und Bodenmaterial in Bewegung, als ging eine steife Brise über sie hinweg. Und dann gab es natürlich noch die Situation, in der ein Redner den Zorn gewisser Zuhörergruppen erregte und durch Zwischenrufe gestört wurde. Wenn der Lärm des Zornes losbrach, dann schien die ganze Halle zu zittern, und Wände und Boden vermittelten den Eindruck orkangepeitschten Meeres. Der Entwurf des Schwingungstempels war von Anfang an kontrovers gewesen. Es gab solche, die den Plänen der Architekten mit Begeisterung zustimmten und überschwenglich von einem neuen Höhepunkt galaktischer Architektur sprachen - und auf der anderen Seite wiederum die Konservativen, die den Schwingungstempel die Ausgeburt der ausgeflippten Phantasie einiger überbezahlter Avantgardisten nannten. Aber da war sie nun: die große Halle,

der interaktive

Schwingungstempel, und das Galaktikum hatte sich daran gewöhnt, mit dieser Umgebung zu leben und zurechtzukommen.

Perry Rhodan, der kein offizielles Amt bekleidete, war in die Empore des Vorsitzenden der Galaktischen

Vollversammlung eingeladen worden. Er hatte keine Ahnung, wer auf den anderen Emporen saß, die

meistenteils weit über ihm lagen, so daß er über ihre Brüstung nicht hinwegsehen konnte. Aber Banador von

Pakh-Nyuat wußte Rat. Es gab zahllose Aufnahmegeräte im Halbrund der Halle. Per akustischen Befehl konnte

der Vorsitzende Einblick in jede Empore nehmen. Rhodan war bekannt, daß die drei Fraktionen der Topsider

jede um ihre eigene Empore gebeten und diese auch bewilligt bekommen hatten. Das Humanidrom war für das

Galaktikum der Zukunft gebaut. Es gab zahlreiche leere Emporen, die auf Völker warteten, die sich in späteren

Jahrzehnten oder Jahrhunderten der galaktischen Gemeinschaft anschließen würden. Irgendwo in der Runde

war also ein Balkon, auf dem als einzige Vertreterin ihres Volkszweiges und als Leiterin aller drei topsidischen

Delegationen ein weiblicher Enshgerder namens Nediakril-Phoch saß.

Banador von Pakh-Nyuat verlor keine Zeit. Durch Betätigung einer Lichttaste löste er einen doppelten Gong-

Schlag aus, der anzeigte, daß die Sitzung begonnen hatte.

»Die dritte Außerordentliche Vollversammlung des Galaktikums ist hiermit eröffnet«, verkündete der Akone

mit würdevoller Stimme. Er sprach von seiner Empore aus. Die Rednertribüne unten auf dem Boden der Halle

wurde im allgemeinen nur für Festansprachen verwendet. Allerdings stand es jedem Mitglied der Vollversammlung frei, die Tribüne auch dann zu benutzen, wenn eher Banales als Festliches zu sagen war.

»Auf der Tagesordnung steht ein einziger Punkt«, fuhr Banador von Pakh-Nyuat fort: »Die unverschämte und

durch keinerlei Herausforderung gerechtfertigte Okkupation arkonidischer und terranischer Siedlerwelten durch topsidische Eindringlinge.«

Seine ruhigen Worte erzeugten sanfte Wellen in den Wänden und im Boden des Raumes. Nur als er von der

»unverschämten Okkupation« sprach, hob sich seine Stimme, und es entstanden ein paar hochfrequente,

scharfkantige Schwingungen, die wie Vorboten einer Springflut über das flexible Material eilten. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Beim Klang des ersten Wortes projizierte das syntronische

Kontrollsystem eine Videofläche, die den Sprecher zeigte. Perry Rhodan sah einen hochgewachsenen Topsider,

aus dessen rötlich gefärbten Kugelaugen der Zorn leuchtete.

»Du kannst dir deine Beschimpfungen sparen, Vorsitzender«, hallte eine kräftige, ein wenig blechern klingende Stimme durch den Schwingungstempel und versetzte Wände und Boden in aufgeregte Bewegung. »Die Topsider brauchen Lebensraum. Wir haben uns mehrmals an das Galaktikum gewandt und um Hilfe gebeten.

Hat man uns geholfen? Nein. Ein Waffenembargo hat man gegen uns verhängt! Hier hast du unsere Forderung:

Erstens: Das Galaktikum sanktioniert die Einvernahme arkonidischer und terranischer Kolonialwelten durch topsidische Siedler.

Zweitens: Das gegen Topsid verhängte Waffenembargo wird sofort aufgehoben.«

Banador von Pakh-Nyuat ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»In diesem Gremium ist es üblich, daß der, der zum erstenmal seine Stimme erhebt, sich zu erkennen gibt«,

sagte er. »Wer bist du eigentlich?«

»Du weißt genau, wer ich bin«, donnerte es aus dem Audiofeld. »Ich bin Nediakril-Phoch, Galaktische Rätin

des Enshgerd-Ahk-Bundes und Leiter der Gesamtdelegation des topsidischen Volkes.«

»Ich danke dir, Nediakril-Phoch«, antwortete der Akone mit Würde. »Was deine beiden Forderungen anbelangt

...«

Jemand fiel ihm ins Wort. Auf dem Video erschien der Galaktische Rat Arkons.

»Ich brauche mich nicht vorzustellen«, erklärte er, »mich kennt ein jeder. Die Aufhebung des Waffenembargos

könnte ich noch befürworten. Soweit ich höre, sind sich die Topsider zwar einig, wenn es um den Diebstahl von

Kolonialwelten geht. Aber auf ihrem Stammpianeten bekämpfen sich die Enshgerder, die Trukreker und die

Guragkorer nach wie vor. Wenn wir ihnen die entsprechenden Waffen liefern, bringen sie sich gegenseitig um,

und wir sind das Problem los.«

»Sarkasmus steht uns in dieser Stunde schlecht an, Velizal«, tadelte der Vorsitzende. »Was ich der

Galaktischen Rätin Nediakril-Phoch klarmachen wollte, ist dieses: Hier werden keine Forderungen, sondern

Anträge gestellt. Nur über diese kann die Vollversammlung beraten.«

»Worte! Formalismen!« schrie Nediakril-Phoch.

»Mir ist es gleichgültig, wie sie ihre hirnverbrannten Ideen nennt«, rief der Galaktische Rat von Ferrol. »Wir

brauchen keine Landräuber in unserer Nähe. Ich stelle den Antrag, daß die drei topsidischen Delegationen bis

auf weiteres aus dieser Halle entfernt werden.«

»Das geht nicht, verehrter Rat von Ferrol«, meldete sich ein Blue zu Wort. Perry Rhodan erkannte Tuery

Yezag, den Galaktischen Rat der Tentra-Blues. »Die Geschäftsordnung verbietet es. Entfernt darf nur werden,

wer seine Forderungen beziehungsweise Anträge mit physischer Gewalt durchsetzen will.«

Widerworte brandeten auf. Die Wände des Schwingungstempels waren in ständiger, stürmischer Bewegung.

Aber Tuery Yezag war ein erfahrener Redner. Er wartete, bis sich die Entrüstung weitgehend gelegt hatte, dann

fuhr er fort:

»Ich möchte einen Vorschlag machen. In der Vergangenheit haben Blues den Forderungen der Topsider nach

mehr Lebensraum durchaus sympathisch gegenübergestanden. Diese Sympathie ist auch jetzt noch vorhanden,

wenn auch durch das unverantwortliche Verhalten der Besitzer etwas getrübt. Den Topsidern sollten Welten

zur Verfügung gestellt werden, die sie kolonisieren können - allerdings nicht solche, auf denen sich bereits

Kolonisten anderer Zivilisationen niedergelassen haben.

Mein Vorschlag daher: Wir rufen linguidische Friedensstifter zu Hilfe. Auf der Eastside hat es unter

verschiedenen Blues-Völkern ebenfalls rivalisierende Gebietsansprüche gegeben. Da griffen die Linguiden ein,

und ihre Friedensstifter lösten die Probleme in kürzester Zeit zu jedermanns Zufriedenheit.«

»Bleib mir mit den Linguiden vom Hals!« rief der Galaktische Rat von Plophos. »Ich habe soeben Nachricht

erhalten, daß sie sich das sechzehnte Sonnensystem einverleibt haben.«

»Sie sind Halsabschneider, die sich mit vorgespiegelter Sanftmut ein großes Sternenreich aufzubauen

versuchen«, donnerte Velizal, der Arkonide.

Es kamen noch Dutzende von Zurufen, und manchmal waren Wände und Boden des

Schwingungstempels in so

hektischer Bewegung, daß ein Unvoreingenommener befürchten mochte, die Halle werde jeden Augenblick

einstürzen. Aber der Lärm verebbte nach einiger Zeit, und diese Gelegenheit nützte Perry

Rhodan, um das Wort

zu ergreifen.

»Ich bin kein Galaktischer Rat«, begann er. »Ich habe eigentlich nicht das Recht, hier zu reden.

Der Galaktische

Rat von Terra, der mich vertritt, sitzt dort oben irgendwo auf einer der Emporen.

Aber ich habe eine Idee. Ich nehme nicht an, daß die Rätin Nediakril-Phoch Schwierigkeiten haben wird, ihre

sogenannten Forderungen als Anträge umzudeklarieren. Ich meine, wir sollten die Sache mit dem Waffenembargo vorläufig ausklammern; sonst tritt wirklich ein, was Velizal vorhin angedeutet hat. Mit

kolonisierbaren Welten hingegen können wir den Topsidern dienen. Die Milchstraße ist groß, und es gibt

zahlreiche Planeten, die erstens kein eigenständiges intelligentes Leben tragen und zweitens Umweltbedingungen aufweisen, mit denen Topsider leben können.

Eine Bedingung allerdings wäre an meinen Vorschlag anzuknüpfen. Bevor wir uns die Köpfe darüber

zerbrechen, wo die Topsider sich ansiedeln sollen, müssen sie die widerrechtlich besetzten Welten verlassen

haben.«

»Und wo sollen all die Tausende von Topsidern in der Zwischenzeit hin?« brüllte Nediakril-Phoch, außer sich

vor Wut. »Im Weltraum umhergondeln, bis ihr Hohlköpfe euch geeignete Kolonialplaneten ausgesucht habt?

Wie stellst du dir das vor?« Bevor die Empörung von neuem einsetzen konnte, antwortete Perry Rhodan.

»Ich bin sicher, daß ihr einen Evakuierungsplan für den Notfall besitzt. Als ihr die arkonidischen und

terranischen Siedlerwelten besetzt, wußtet ihr genau, daß Terraner, Arkoniden und das Galaktikum sich eine

solche Dreistigkeit nicht gefallen lassen würden. Es gibt Pläne - es sei denn, ihr wärt eine Schar von Narren -,

die sich mit dem Problem befassen, was mit den Besetzern im Fall eines arkonidischen oder terranischen

Gegenschlags geschehen muß. Nach diesen Plänen werdet ihr verfahren, während wir nach Kolonialwelten

suchen, die für topsidische Ansiedelung geeignet sind.«

»Das ist typisch humanoide Überheblichkeit!« schrie Nediakril-Phoch. »Dich arroganten Affenähnlichen

kümmert es nicht ...«

Weiter kam sie allerdings nicht. Ein Sturm der Entrüstung brach los. Die Wände des Schwingungstempels

wogten und knisterten, der Boden hob und senkte sich in wilden Zuckungen wie die Oberfläche eines Meeres,

über das ein Hurrikan hinwegdonnert. Der Ferrone verlangte erneut den Rausschmiß der topsidischen

Delegationen oder doch wenigstens die Entfernung der Galaktischen Rätin von Enshgerd-Ahk. Tuery Yezag

mahnte zur Besonnenheit, und Banador von Pakh-Nyuat erklärte mit der Würde, die seinem hohen Amt

entsprach, daß Schimpfworte keine physische Gewaltanwendung darstellten und daher eine Entfernung der

Enshgerd-Rätin nicht in Frage komme. Da Würde aber zu einem mäßigen Gebrauch der Stimmkraft

verpflichtet, wurde der Akone von kaum jemand gehört.

Über der Konsole, an der er und Perry Rhodan saßen, flackerten und schwankten Dutzende von Bildflächen,

von denen jede einen der Schreier, Zwischenrufer und Redner darstellte. Perry Rhodan hatte sich weit in seinen

Sessel zurückgelehnt. Er betrachtete aufmerksam das Video, auf dem Nediakril-Phoch zu sehen war. Ihre

Beschimpfung hatte ihn nicht getroffen. In seinen weit mehr als zweitausend Jahren Lebenserfahrung hatte er

noch viel schlimmere Dinge zu hören bekommen. Er fragte sich, welches der Einfluß war, der die Topsiderin

mit derart unbeherrschter Wut erfüllte. Sie war intelligent, sonst hätte man sie nicht zur Leiterin der vereinten

Delegationen bestimmt. Also mußte sie wissen, daß sie mit ihrem Verhalten dem Anliegen ihres Volkes

schadete. Was wollten die Topsider? Waren sie hierhergekommen, um den galaktischen Krieg anzuzetteln?

Während das Geschrei um ihn herum brandete und Nediakril-Phoch mit blecherner Trompetenstimme immer

mehr Unflat in die Runde brüllte, entstand in ihm plötzlich das Gefühl, daß ein einschneidendes, ungewöhnliches Ereignis unmittelbar bevorstehe. Woher ihm diese Ahnung kam, wußte er nicht. Die Szene vor

ihm schien in die Ferne zu rücken. Er sah die armeschwingenden, zähnefletschenden, gestikulierenden

Gestalten auf den Bildflächen nur noch als völlig Unbeteiligter, als betrachte er sich alte Videofilme.

Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich von neuem auf Nediakril-Phoch. Er hatte Mühe, sie im Auge zu

behalten. Da war etwas, das seine Aufmerksamkeit hinwegziehen wollte. Aber die Ahnung, deren Ursprung er

nicht kannte, sagte ihm, daß das Ungewöhnliche auf der Empore der Enshgarderin beginnen würde.

Und plötzlich geschah es: Nediakril-Phoch war von einem Augenblick zum anderen verschwunden, wie in

Nichts aufgelöst. Ihre schrille Stimme verstummte mitten im Wort. Das fiel auf. Denn von allen, die in den

vergangenen Minuten im Schwingungstempel herumgeschrien, - geplärrt oder - gezetert hatten, war die

Galaktische Rätin von Enshgerd-Ahk bei weitem die lauteste gewesen. Aller Blicke richteten sich auf die

Bildfläche, auf der Nediakril-Phoch zu sehen gewesen war. Der Lärm verstummte abrupt. Nur ein einziger

Schreihals, der bei all dem Lärm, den er vollführte, nicht mitbekam, was um ihn herum geschah, fuhr fort zu

randalieren, bis ihn ein scharfer Zuruf von der benachbarten Empore zum Schweigen brachte.

Von da an war es totenstill in der großen Halle. Perry Rhodan suchte den Schalter, von dem aus das Audiofeld

bedient wurde, und schaltete es aus. Dann neigte er sich seitwärts in Banador von Pakh-Nyuats Richtung und

sagte mit unterdrückter Stimme:

»Sieh dich vor! Jetzt kommt das, was ich befürchtet habe. Die Nakken sind verrückt geworden.«

Er blickte auf und sah, wie die Inneneinrichtung des Schwingungstempels sich aufzulösen begann.

6.

»Woher willst du wissen, daß auf einem der dreizehn Zeittafel-Fragmente die Bahndaten des neuen Wanderer-

Orbits gespeichert sind?« fragte Idinyphé, nachdem sie gemeinsam ins Quartier des Pararealisten zurückgekehrt

waren.

Sato Ambush schüttelte den Kopf.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er und klang ein wenig traurig dabei. »Aber irgendeinen Köder

mußte ich den
Nakken hinhalten, damit sie wenigstens in Erwägung ziehen, ihre infantile Heimlichtuerei
aufzugeben.«
»Du hast Willom angelogen!«
»Man könnte es so sehen«, sagte der Pararealist. »Andererseits gibt es so viele parallele
Wirklichkeiten, daß
sich ganz gewiß eine darunter befindet, auf der die Orbitaldaten von Wanderer tatsächlich in den
dreizehn
Fragmenten stecken.«
»Das ist sophistisch argumentiert«, schalt Idinyphé. Und dann wiederholte sie: »Du hast Willom
angelogen.«
Sato Ambush hob die Schultern.. »Ich habe nie behauptet, daß ich die Tugend für mich gepachtet
hätte«, sagt
er. »Ich habe meine Pflicht zu erfüllen. Ich habe das Meinige dazu beigetragen, daß ES gefunden
wird. Das
Leben von Menschen, die aufgrund ihrer mehrtausendjährigen Lebenserfahrung von ungeheurer
Bedeutung für
die terranische Zivilisation sind, hängt davon ab, daß man ES über seinen Irrtum bezüglich der
Zwanzigtausendjahresfrist aufklärt.«
»Was hat das mit den Nakken zu tun?« wollte Idinyphé wissen. »Die Nakken wissen mehr über
ES, als sie
zugeben wollen. Sie haben ein Geheimnis, das sich auf ES bezieht. Über dieses Geheimnis
möchte ich
aufgeklärt werden.« »Es kann mit der Suche nach der Superintelligenz nichts zu tun haben«,
argumentierte
Idinyphé hitzig. »Sonst wäre ES längst gefunden.«
»Bist du sicher, daß die Nakken den Aufenthaltsort des Überwesens nicht kennen?«
Die Frage brachte sie ein wenig aus dem Gleichgewicht. »Ja ... natürlich bin ich sicher. Willom
... ich meine,
ich hätte längst erfahren, daß ES gefunden wurde.«
»Wie aber wäre es, wenn die Nakken ES längst gefunden hätten und ihr Geheimnis darin
bestünde, daß sie
niemanden von ihrem Fund wissen lassen wollen?«
»Das kannst du nicht im Ernst meinen!« protestierte Idinyphé. »Ich weiß im einzelnen gar nicht
mehr, was ich
meine«, sagte der Pararealist. »Nur eines ist mir klar: Alles, was die Nakken über ES wissen,
muß ans
Tageslicht. Wir brauchen, wenn wir eine erfolgversprechende Suche nach der Superintelligenz
ES betreiben
wollen, eine intensive Zusammenarbeit zwischen Nakken und Galaktikern. Die Nakken haben
ihre Fähigkeiten,
wir haben unsere. Das Ganze wird größer als die Summe der Teile. Nakken und Galaktiker
zusammen haben -
grob gerechnet - eine zehnmal größere Chance, ES zu finden, als wenn ein jeder für sich allein
auf die Suche
ginge. Die Zusammenarbeit erfordert aber, daß keiner vor dem ändern Geheimnisse hat.
Deswegen liegt es mir
daran, die Nakken notfalls zu zwingen, ihre Geheimniskrämerei aufzugeben.«

»Mit Gewalt?«

Er lächelte.

»Du kennst mich besser. Nein, dann lieber schon mit Lügen.«

Ein Kommunikationsgerät sprach an. Eine Bildfläche materialisierte mitten im Raum. Willom war darauf zu sehen.

»Paunaro will mit euch sprechen«, sagte er kurz. »Kommt.«

*

Paunaro empfing sie zusammen mit Willom in einem Raum, dessen Funktion nicht auf Anhieb zu erkennen

war. Es gab hier Möbelstücke, wenn es denn solche waren, deren Zweck menschliche Phantasie sich nicht

auszumalen vermochte: Kasten, Kisten, Quader, Würfel und ein paar Dinge mit abgerundeten Formen, Paunaro

und Willom schwebten auf ihren Antigrav-Untersätzen in der Mitte des Raumes. Paunaro kam sofort zu Sache.

»Du behauptest, die Daten der Bahn des Planeten Wanderer seien auf einem der Fragmente der Zeittafeln von

Amringhar zu finden«, begann er.

Er sprach Interkosmo. Sato Ambush hatte inzwischen seinen SERUN angelegt. Es würde ihm nicht noch

einmal passieren, daß in seiner Nähe jemand nakkisch sprach und er aus Ermangelung eines pikosyngesteuerten

Translators nur die Hälfte des Gesagten verstand.

Er nahm Idinyphes tadelnden Blick wohl wahr. Dennoch antwortete er standhaft:

»Das ist so.«

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß du dich *nicht* irrst?«

»Neunundneunzig Prozent«, sagte der Pararealist, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Du knüpfst gewisse Bedingungen an deine Bereitwilligkeit, uns in die Daten, falls sie überhaupt vorhanden

und entschlüsselbar sind, Einblick nehmen zu lassen.«

»Es gibt eine andere Darstellungsweise des Zusammenhangs«, erklärte Sato Ambush. »Wenn wir ES finden

wollen, müssen wir zusammenarbeiten. ›Wir‹, das seid ihr und alle Galaktiker, die an der Wiederauffindung der

Superintelligenz ein Interesse haben. Zusammenarbeit erfordert Offenheit. Es gibt Dinge, die mit der Suche

nach Es in Zusammenhang stehen, die ihr krampfhaft vor uns geheimzuhalten versucht. Bevor es zur

Zusammenarbeit kommt, müssen alle Informationen, die die beiden Parteien besitzen, offen und ohne Rückhalt

zur Verfügung gestellt werden.«

»Du verlangst viel«, antwortete Paunaro. »Was ist, wenn die Geheimnisse, von denen du sprichst, mit der

Suche nach dem Überwesen gar nichts zu tun haben?«

»Du darfst mich nicht für dumm halten«, sagte der Pararealist.

»Ich habe von Willom gehört, was dich interessiert. Du willst wissen, warum Ayshupon von Heleios floh, als

Varonzem auftauchte. Du willst wissen, warum Varonzem und Emzafor darauf bestanden, nach Akkartil gebracht zu werden. Du willst wissen, wie es dazu kommen konnte, daß Ayshupon im Schwarzen Loch

Amagorta seinen Artgenossen Ermancluq tötete.«

»Das ist richtig«, bestätigte der Pararealist. »Außerdem möchte ich erfahren, was es mit der Geheimloge auf sich hat.«

»Was weißt du davon?«

Sato Ambush stellte mit Befriedigung fest, daß die Frage nach der Loge den Nakken verunsicherte.

»Nicht viel. Nur daß es sie gibt.«

»Gegeben hat«, wurde er von Paunaro verbessert. »Also sei es so: Du beharrst auf deinen Bedingungen?«

»Ja.«

Paunaro wandte sich ab, während Willom wortlos und unbeweglich an Ort und Stelle verharrte. Paunaro glitt

auf einen der kubischen Einrichtungsgegenstände zu und murmelte ein paar Worte auf banal-nakkisch.

Daraufhin begann der Würfel zu leuchten, und im Nu entstand ein dreidimensionales Bild, auf dem ein weiterer

Nakk zu sehen war. Nun fällt es einem Menschen schwer, einen Nakken vom anderen zu unterscheiden; sie

scheinen ihm alle gleich auszusehen. Dennoch glaubte Sato Ambush, in dem im Hologramm dargestellten

Gastropoiden Varonzem wiederzuerkennen. Die Vermutung wurde sofort bestätigt.

»Wir kommen ins Humanidrom, Varonzem«, sagte Paunaro. »Du siehst die, die hier versammelt sind. Der

Terraner behauptet, Informationen beschaffen zu können, die uns bei der Suche nach dem Innersten behilflich

sind. Aber er stellt Bedingungen.«

»Kommt«, sagte Varonzem einfach.

Dann wurde die Verbindung unterbrochen.

*

Sie flogen mit der TARFALA, und der Flug dauerte nur kurze Zeit. Die TARFALA war eben das Dreizackschiff, das Perry Rhodan beobachtete, als er mit dem Beiboot der ODIN aufs Humanidrom zuflog.

Hätte er damals gewußt, was die Anwesenheit des Schiffes bedeutete, wäre dem Ablauf der Ereignisse

wahrscheinlich ein ganz anderer Kurs gegeben worden.

Die vier Insassen der TARFALA bestiegen ein kleines Boot und flogen zu jenem Teil des Humanidroms, der

von Nakken bewohnt und genützt wurde. Sato Ambush war bei früherer Gelegenheit schon hier gewesen und

empfund das Innere des ehemaligen Gigantmonuments als ebenso verwirrend wie zuvor. Es hätte einer

gewaltigen Anstrengung seines Kis bedurft, hier eine Orientierung zu gewinnen. Überall waren fließende

Konturen, die das Auge täuschten und den Verstand verwirrten. Nirgendwo gab es einen Bezugspunkt. Wer hier auf eigene Faust loszog, war hilflos den Launen des Zufalls ausgeliefert. Der Pararealist fragte sich, ob es womöglich gerade die abstrakte Architektur war, die die Nakken veranlaßt hatte, das Humanidrom mit Beschlag zu belegen. Paunaro und Willom hatten mit der Orientierung keine Schwierigkeiten. Auf ihren Antigravuntersätzen glitten sie voran. Sato Ambush und Idinyphe hatten die Gravo-Paks ihrer SERUNS aktiviert und folgten in gemächlichem Tempo. Im Innern der nakkischen Hälfte des Humanidroms herrschte künstliche Schwerkraft im Wert von 0,58 Gravos, wie der Pikosyn anzeigte. Es ging durch einen hellerleuchteten, aber völlig kahlen Korridor, der in Schraubenwindungen in die Höhe führte. Das Licht kam aus keiner lokalisierbaren Quelle, vielmehr strahlten die Wände in gleichmäßiger, homogener Helligkeit. Nach etwa fünf Minuten hielten Paunaro und Willom an. Sato Ambush konnte nicht erkennen, was gerade an diesem Punkt entlang der endlosen Windungen des Korridors Besonderes war. Aber plötzlich bildete sich in der leuchtenden Wand eine Öffnung, und dahinter lag ein Raum, der dem Gemach, in dem Paunaro den Pararealisten und Idinyphe auf Akkartil empfangen hatte, nicht unähnlich war. Die Ausstattung bestand aus einer Anzahl kubistischer, abstrakt wirkender Gegenstände. Es gab keine Sitzgelegenheit, keinen Tisch - nichts, was ein Mensch hätte als vertraut empfinden können. Der Boden war teppichlos kahl. Die Beleuchtung kam aus einer unregelmäßig geformten Lumineszenzplatte, die in die Decke eingelassen war. »Wartet hier«, sagte Paunaro. »Worauf und wie lange?« fragte Sato Ambush ohne sonderlichen Respekt. »Wir haben uns mit Varonzem und anderen Mitgliedern der Forschungsgruppe zu besprechen«, antwortete Paunaro. »Ihr erhaltet Nachricht, sobald eine Entscheidung getroffen worden ist.« Sato Ambush konnte sich einer letzten Warnung nicht enthalten. »Überlegt euch die Sache gut«, sagte er, »und seht zu, daß ihr die richtige Entscheidung trefft.« Darauf reagierte weder Willom noch Paunaro. Idinyphe und der Pararealist glitten in den fremdartig ausgestatteten Raum. Die Öffnung in der Wand schloß sich hinter ihnen.

*

Ein halbe Stunde verging. Es wurde kaum gesprochen. Aus dem wenigen, das Idinyphe sagte, ging hervor, daß sie sich Sorgen machte, weil sie die Nakken in eine Zwangslage gebracht hatte. »Nach langen Jahren an Willoms Seite fange ich eben an, ihn und sein Volk zu verstehen«, versuchte sie zu erklären. »Ihre Mentalität ist weltweit verschieden von der deinen.« Sato registrierte mit

Interesse, daß sie nicht sagte »von der unseren«. Idinyphe fuhr fort: »Ihre Moralvorstellungen erscheinen Dir als grotesk. Es gibt welche, die behaupten, die Nakken hätten überhaupt keine Moral. Sie sind aber in Wirklichkeit sehr sensible Wesen. Sie wissen, daß sie anders denken und anders handeln als - sagen wir: normale Intelligenzen. Sie sind sich ihrer Fremdartigkeit bewußt. Aber sie legen Wert darauf, von anderen verstanden zu werden. Vor allen Dingen sind sie darauf bedacht, daß Nicht-Nakken ihre Handlungen als richtig erkennen - und gerade an diesem Punkt geraten sie in Verwirrung. Denn ›richtig‹ ist zum Teil auch ein moralischer Begriff, und die Moral anderer Spezies verstehen sie nicht.«

Ihre Worte gaben dem Pararealisten zu denken. Er arbeitete seit Jahren an der Entwicklung einer Methode, die eine einwandfreie Verständigung mit den Nakken erlaubte. Hatte er sich die ganze Mühe umsonst gemacht?

War Idinyphe die Lösung des Problems? Verkörperte sie den Translator, den man brauchte, um mit Nakken ohne Hindernis und Mißverständnisse kommunizieren zu können?

Schließlich öffnete sich die Wand. Draußen schwebte Willom.

»Kommt mit mir«, sagte er.

Er führte sie weiter den Korridor hinauf. Nach drei weiteren Windungen mündete dieser in eine Halle, in der sich an die dreißig Nakken versammelt hatten. Der große Raum war von eigenwilliger Form. Wie überall im Humanidrom gab es auch hier keine Ecken oder Kanten. Der Boden war wie eine flache Schüssel gestaltet und wölbte sich übergangslos zu den Wänden empor. Diese wiederum begannen in zehn Metern Höhe eine Kuppel zu formen, aus der gelbweißes Licht strömte.

»Bleibt hier«, forderte Willom den Pararealisten und Idinyphe auf, als sie das Ende des Korridors erreicht hatten.

Er selbst schwebte weiter und mischte sich unter seine Artgenossen. Einer der Nakken löste sich aus der Menge und näherte sich den beiden Wartenden bis auf wenige Meter.

»Varonzem«, flüsterte Idinyphe.

Es war totenstill in der Halle. Der Nakk ließ sich Zeit. Eine Minute verstrich, ehe er zu sprechen begann.

»Das Volk der Nakken ist seit nahezu ewigen Zeiten auf der Suche nach der Superintelligenz, die ihr ES nennt. Diesen Auftrag erhielten ursprünglich viele Völker der Galaxis Hangay; aber er geriet im Lauf der Jahrtausende in Vergessenheit. Nur die Nakken erinnerten sich noch daran, was ESTARTU ihnen aufgetragen hatte, und fuhren fort zu suchen. Die Nakken waren nämlich mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet, die es

ihnen

ermöglichten, ohne Zuhilfenahme technischen Geräts den Hyperraum zu durchforschen. Der Hyperraum aber

ist der wahre Wohnsitz der Superintelligenzen.

Unsere Suche war lange Zeit erfolglos. Da wurde Hangay über die Grenze zwischen den Kosmen hinweg in

euer Universum versetzt, und an dem Tag, an dem das letzte Viertel von Hangay materialisierte, war erstmals

wieder von dem Überwesen zu hören. Wir selbst hatten die Suche gemäß unserem Auftrag bis dahin mit Eifer

betrieben, aber die Hoffnung auf Erfolg längst aufgegeben. Jetzt plötzlich zeigte sich eine Spur der

Superintelligenz. Leider war sie nicht von Dauer. ES verschwand so plötzlich, wie es aufgetaucht war.

ESTARTU war ebenfalls verschwunden. Wir konnte sie nicht fragen, ob wir des Auftrags entbunden seien oder

nicht. Also setzten wir die Suche fort. Wir wußten jetzt, daß ES sich oft in diesem Universum zeigte.

ES betrachtete die Galaxien der Lokalen Gruppe, zu der von nun an auch Hangay gehörte, als seine

Mächtigkeitsballung. Aber am häufigsten wurde es in der Galaxis namens Milchstraße gesehen. Auf diese

konzentrierten wir daher unsere Bemühungen.

Wir waren willige Gehilfen des Tyrannen Monos, weil er uns die Möglichkeit bot, unsere Forschungen

ungestört zu betreiben. Wir liehen unsere Dienste, als es darum ging, die Wälle um die Milchstraße zu

stabilisieren; denn wir dachten, daß die Ruhe in der Milchstraße unseren Bemühungen nur förderlich sein

könne. Eines Tages kam einer der Unseren und brachte eine Information, die uns in Zwiespalt stürzte. Es schien

sich da eine neue Suchmethode anzubieten. Viele von uns hielten sie für falsch. Aber es gab andere - zu diesen

zählte damals auch ich -, die der Ansicht waren, nach so vielen Jahrtausenden vergeblichen Bemühens sei es an

der Zeit, kleinliche Bedenken zu vergessen und jede Methode anzuwenden, die Aussicht auf Erfolg bot.

Diejenigen, die so dachten, bildeten eine Bruderschaft, eine Geheimloge, die allerdings so geheim gar nicht

war, und machten sich an die Arbeit.

Das Volk der Nakken hatte inzwischen die Technik, die ihr bei der Suche nach dem Superwesen behilflich sein

konnte, weiterentwickelt und verbessert. Man arbeitete nach dem Prinzip der transuniversalen Quantensprünge.

Die Nakken bauten sich Instrumente in den Körper, die, vom Bewußtsein gesteuert, solche Quantensprünge

auszulösen vermochten. Eueren Wissenschaftlern ist dieses Prinzip als das der parallelen Wirklichkeiten

bekannt. Weil du, Sato Ambush, ein Fachmann auf diesem Gebiet bist, luden wir dich nach Akkartil ein. Wir hofften, Zusätzliches von dir zu lernen. Wer weiß: Vielleicht wird diese Hoffnung eines Tages doch noch in Erfüllung gehen.

Die Mehrzahl der Logenmitglieder hatte inzwischen erkannt, daß ihre Tätigkeit unheilvoll war. Die Loge wurde aufgelöst. Ich befand mich zu jener Zeit schon in der Galaxis Andromeda, wo die Haluter zusammen mit dem Zentralplasma an einem Projekt arbeiteten, bei dem Techniken zur Anwendung kamen, die unseren Bemühungen hätten förderlich sein können. Ich hatte längst auf meine Mitgliedschaft in der Geheimloge verzichtet und zur Kenntnis genommen, daß die Loge aufgelöst war. Das wußte aber Ayshupon nicht. Als ich nach Heleios kam, floh er, weil er in mir einen gewalttätigen Logenbruder vermutete. Es gab nämlich, wie schon angedeutet, einige Nakken, die den Zielen der Bruderschaft nach wie vor anhängen und sie mit Eifer verfolgten.

Daran erkannte ich, daß eine Berichtigung der Lage erforderlich war. Es genügte nicht, seinen Austritt aus der Loge kundzutun. Es mußte ein Gespräch mit den Nakken geführt werden, die der Loge schon immer oder seit längerer Zeit ablehnend gegenübergestanden hatten. Deswegen baten Emzafor und ich, nach Akkartil gebracht zu werden. Das Gespräch fand statt, die Lage wurde berichtigt.

Lakardón, den ihr kennt, war einer derjenigen, die hartnäckig an den Absichten der Loge festhielt. Er experimentierte mit der Zeit, weil er auf diese Weise eine Spur der Superintelligenz zu finden hoffte. Man konnte ihm nicht verständlich machen, daß er mit seinen Versuchen die Gefahr von Zeitparadoxa heraufbeschwor, und je nachdem, welches Paradoxon er erzeugte, konnte es sein, daß unsere Suche erschwert, vielleicht sogar sinnlos gemacht wurde. Da Lakardón sich als absolut unbelehrbar erwies, mußte er beseitigt werden.«

Sato Ambush schauderte unwillkürlich. Varonzem sprach völlig teilnahmslos von der Notwendigkeit, einen Artgenossen zu »beseitigen«. Der Pararealist erinnerte sich an die Worte, die Idinyphé über die Moral der Nakken gesprochen hatte. Hier war noch eine Menge harter Arbeit zu leisten, bevor man einander verstand.

»Ermancuq war ein weiterer Hartnäckiger«, fuhr Varonzem fort. »Er war Monos Vertrauter und meinte, er könne zwei Ziele mit einer Handlung erreichen, indem er dem Gebot der Loge folgte. Deswegen mußte Ayshupon ihn aus Weg schaffen.«

An dieser Stelle legte der Nakk eine Pause ein. Als er wieder zu sprechen begann, wurde klar, daß er meinte, mit seinen Ausführungen alle Fragen des Terraners beantwortet zu haben.

»Du kennst jetzt die Geschichte der Nakken. Es gibt keine Fragen mehr, auf die du nicht eine Antwort erhalten hättest. Du hast verlauten lassen, daß du einen Weg weißt, die Daten zu finden, die den Orbit der Kunstwelt Wanderer beschreiben. Du hast versprochen, uns diese Daten zu übermitteln. Jetzt, da ich alles berichtet habe, was es zu berichten gibt, hoffe ich, daß du dich an dein Versprechen hältst.«

»Oh, es gibt noch viel mehr zu berichten«, antwortete der Pararealist nicht ohne Sarkasmus.

»Welches waren die Ziele der Geheimloge?« »Das ist unerheblich.« »Nicht für mich. Warum willst du darüber nicht sprechen?«

»Die Geheimloge war ein verfehltes Unternehmen. Die Nakken legen Wert darauf, daß sie in ihrer Denk- und Handlungsweise von anderen Völkern verstanden werden, so schwierig dies auch sein mag. Die Ziele der geheimen Bruderschaft wären für viele wahrscheinlich völlig unverständlich.«

Sato Ambush fühlte den sanften Druck eines Ellbogens in seiner Seite. »Sie werden unruhig«, flüsterte Idinyphe.

Die Aufmerksamkeit des Pararealisten war bisher einzig und allein auf Varonzem gerichtet gewesen. Jetzt nahm er sich ein paar Sekunden Zeit, in die Runde zu blicken. Er sah wackelnde Augentiele, zuckende Greifarme. Das war die Körpersprache der Schneckenartigen. Unruhig, fand Sato Ambush, war nicht das richtige Wort. Es sah eher so aus, als hätten sie Angst.

Er wandte sich von neuem an Varonzem.

»Ich verstehe deine Bedenken. Auf der anderen Seite darf ich dir versichern, daß Völker von der Art des meinen ein ungemein hohes Maß an Verständnis besitzen. Was auch immer die Ziele der Geheimloge waren: Die Loge existiert nicht mehr. Die Unverbesserlichen sind bestraft; alle ändern haben ihren Fehltritt rechtzeitig erkannt und korrigiert. Da darf man auf Verständnis hoffen. Was mein Versprechen angeht, so bin ich durchaus bereit, es zu halten. Aber zuerst will ich voll informiert werden. Sprich zu mir über die Absichten, die Ziele und die Tätigkeit der Geheimloge.«

Er brauchte sich nicht mehr umzusehen. Er hörte, er spürte, wie die ängstliche Erregung unter den Nakken wuchs. Greifarme raschelten, Sprechorgane gaben glucksende Laute von sich.

»Dein Ansinnen ist abgelehnt«, erklärte Varonzem. »Der Rat der Nakken hat beschlossen, keine Informationen bezüglich der geheimen Bruderschaft mehr herauszugeben.«

Da geschah, was man alle Schaltjahre höchstens einmal erlebte: Dem kleinen Mann mit dem

großen Kopf riß
der Geduldsfaden. Er hob die Stimme; er rief - nein, er schrie:
»In deinem ganzen langen Bericht ist nicht ein einziges Mal von Clistor die Rede gewesen. Sag mir doch, wie
es geschehen konnte, daß Clistor, begleitet von Shaarim, auf Wanderer erschien und Homunk sechs
Zellaktivatoren übergab.«
Da ging ein Raunen und Ächzen durch die Halle. Die Nakken zitterten am ganzen Leib. Die
Laute, die ihre
Sprechwerkzeuge hervorbrachten, waren unverständlich. Varonzem hatte die Stiele seiner
Sehorgane weit nach
vorne gereckt, als wollte er den unverschämten Frager damit durchbohren.
»Jetzt hast du es geschafft«, sagte Idinyphe bitter.
Sato Ambush musterte die Szene erschüttert. Sie war dazu angetan, Mitleid zu erregen. Die
Nakken wanden
sich vor Angst. Sie gaben Geräusche von sich, die wie die Klagelaute sterbender Tiere klangen.
Die Farbe ihrer
Haut veränderte sich in schnellem Wechsel: von Blau nach Grau nach Schwarz und wieder
zurück zum hellen
Grau.
Dann war Varonzem plötzlich verschwunden, und an der Stelle, an der er eben noch geschwebt
hatte, wallte
Nebel auf.
»Jetzt geht's los«, sagte Sato Ambush. »Bleib in meiner Nähe, besser noch: Nimm meine Hand.«
Idinyphe gehorchte. Der Pararealist schloß die Augen. Er durfte sich jetzt nicht mehr ablenken
lassen. Er
versuchte, die entsetzlichen Angstgeräusche, die die Nakken von sich gaben, aus seinem Gehör
zu verdrängen.
Er wußte, daß jetzt die Hölle losbrechen würde. Die Gastropoiden flüchteten vor der
Notwendigkeit, ihr letztes
Geheimnis darzulegen. Er brauchte seine ganze Kraft, vor allem die Kraft des Ki, um das Chaos
zu überstehen,
das in Kürze hier herrschen würde.
»Schau! Sie verschwinden einer nach dem anderen!« rief Idinyphe.
Er öffnete die Augen. Die Halle hatte sich mit dichtem Nebel gefüllt. Die leuchtende Kuppel war
verschwunden; aber von irgendwoher sickerte Licht durch den Dunst. Das Licht einer fremden
Sonne? Das
Jammerschrei war verstummt. Die Nakken waren mit Hilfe ihrer transuniversalen
Quantensprungtechnik der
aktuellen Wirklichkeit entkommen. Sie hatten wahrscheinlich nur sich selbst vor der
Konfrontation mit den
unbarmherzig wißbegierigen Terraner bewahren wollen. Aber der gleichzeitige Einsatz so vieler
Quantensprunggeneratoren konnte nicht ohne Auswirkung auf die nähere und weitere Umgebung
bleiben.
Sato Ambush sah zu Boden und stellte fest, daß er auf einem vertrocknet wirkenden Stück
grünbrauner
Grasfläche stand. Da drückte er Idinyphes Hand und war froh, als sie den Druck erwiderte.
7.

»Wohin jetzt?« fragte Idinyphe mit unsicherer Stimme.
»Wir warten«, antwortete Sato Ambush. »Sie haben sich über Dutzende von parallelen Wirklichkeiten verteilt und damit ein ganzes Stück Kosmos in Unordnung gebracht. Sobald ihre erste, panische Angst sich legt, werden wir weitersehen.«
Sie sah ihn aufmerksam an.
»Du hast etwas vor, nicht wahr?«
»Ich möchte vor allen Dingen verhindern, daß wir im Chaos verlorengelassen werden. Deswegen halte ich dich bei der Hand.«
»Nützt das was?« fragte sie naiv.
»Ich hoffe es. Ich bin nicht Gucky, der Teleporter. Aber ich glaube, daß der körperliche Kontakt mit einem, der sein Ki zu benutzen versteht, dafür sorgt, daß du dich nicht verirrst.«
»Das Chaos, von dem du sprichst - wird es auch im anderen Teil des Humanidroms zu spüren sein?« wollte sie wissen.
»Dessen bin ich so gut wie sicher«, antwortete er. »Nicht so intensiv wie hier, aber bemerkbar auf jeden Fall.«
Der Nebel lichtete sich allmählich, und mit der zunehmenden Helligkeit kamen phantastische, zum Teil groteske Erscheinungen, die wie Spuk durch den Dunst geisterten. Da glitten zwei Nacken vorbei, die vor einer Konsole schwebten, die aussah wie die zentrale Schalteinheit eines der Heraldischen Tore von Siom Som. Man sah einen Nacken die Häuserzeile einer von allem Verkehr verlassenem Straße entlangschweben und erkannte an den Konturen der hohen Gebäude im Hintergrund die irdische Hauptstadt Terrania. Dann kam eine Gruppe von Nacken, die sich in nicht identifizierbarer Umgebung eine heftige Debatte lieferten. Es war kein Laut zu hören, wie überhaupt die Welt dieser Parallelwirklichkeit völlig geräuschlos zu sein schien. Aber an den Körperbewegungen der Gastropoiden war zu erkennen, daß sie miteinander stritten. All diese Phänomene kamen und gingen so schnell, daß zwar das Auge, aber nicht der Verstand ihnen zu folgen vermochte.
»Was ist das?« fragte Idinyphe aufgeregt. »Was spukt da durch den Nebel?« »Ausschnitte aus den Pararealitäten, die die Nacken sich bei ihrer Flucht ausgesucht haben«, antwortete Sato Ambush.
»Idinyphe, sprich jetzt nicht mehr. Ich brauche meine Konzentration, um unser Ziel zu erreichen.«
Sie nickte. Der Nebel wurde immer lichter. Die Blickweite betrug jetzt schon fast einhundert Meter. Hoch über dem restlichen Dunst glühte der weiße Ball der fremden Sonne. Es war frisch, und das Land ringsum von bedrückender Eintönigkeit. Soweit der Blick reichte, bedeckte bräunlich grünes Gras eine völlig

eben Fläche.

Laut Aussage des Pikosyns war die Luft ohne weiteres atembar.

Plötzlich waren Stimmen zu hören. Sato Ambush spürte, wie Idinyphe vor Überraschung zuckte.

Es waren

nakkische Stimmen, das erkannte man am Klang; aber die Entfernung war zu groß, als daß man hätte verstehen

können, was dort gesprochen wurde.

Der Nebel zog sich weiter zurück und legte die Umrise eines Gebildes frei, das zunächst wie ein Stück nicht

allzu hoher Mauer wirkte. Es stand einsam und verloren mitten in der Prärie. Sato Ambush,

Idinyphe immer

noch an der Hand haltend, schritt darauf zu. Je näher sie kamen, desto deutlicher wurde, daß es sich bei der

Struktur um einen flachen Rundbau handelte. Es gab kein Dach. Die Stimmen kamen aus dem Innern des

Runds.

»Idinyphe, du wirst mir jetzt helfen müssen«, sagte der Pararealist. »Ich will wissen, was sie dort sprechen. Der

Translator übersetzt mir die Worte ihrer Banalsprache. Aber was sie mit ihrer lautlosen

Aussprache sagen, muß

du mir dolmetschen.«

Idinyphe nickte.

»Du darfst jetzt getrost wieder sprechen«, ermunterte sie Sato Ambush. »Meine Konzentration hat sich

ausgezahlt. Wir sind am Ziel, vorläufig wenigstens.«

»Wenn ich dolmetschen soll, muß ich die Nakken sehen«, sagte Idinyphe.

»Das wirst du«, versprach der Pararealist.

»Was ist das für eine Welt?« fragte Idinyphe.

»Ich weiß es nicht.«

»Du sagtest, wir seien am Ziel. Du muß doch wissen, welches Ziel du dir ausgesucht hast!«

»Mein Ziel bezieht sich auf Ereignisse, nicht auf gewisse Gegebenheiten der Astronomie.«

Sie waren dem runden Gemäuer jetzt bis auf wenige Meter nahe gekommen. Es gab eine Nische, durch die eine

Rampe bis zur Mauerkrone emporführte. Sie schritten hinauf. Von oben blickten sie in ein Rund, das einem

klassischen Amphitheater ähnelte. Auf den unteren Rängen der konzentrisch angeordneten Sitzreihen saßen

etwa einhundert Nakken. Der Redner, dessen Stimme sie schon von weitem gehört hatten, stand im Zentrum

der Anlage. Er sprach auch jetzt noch mit lauter Stimme, und Sato Ambushs Translator übersetzte getreulich

jedes Wort. Aber damit war nicht allzu viel anzufangen. Es ging um komplizierte

Zusammenhänge, und der

gewichtigere Teil der Rede wurde in der lautlosen Sprache der Nakken formuliert.

Die beiden uneingeladenen Zuhörer oben auf der Mauerkrone hatte bisher noch keiner der Nakken bemerkt.

Sato Ambush sagte zu Idinyphe: »Jetzt bist du an der Reihe.« Sie begann sofort mit der Übersetzung.

»Jetzt haben wir einen deutlichen Hinweis, daß die Superintelligenz, der unsere Suche gilt und die wir das Innerste nennen, gewissen Geräte einzusammeln trachtet, die vor langer Zeit an eine beschränkte Anzahl von Bewohnern dieser Galaxis verteilt wurden und diesen die virtuelle Unsterblichkeit vermittelten. Es ist uns gelungen, die Identität all dieser Privilegierten zu ermitteln. Ein Großteil von ihnen scheint seit der Materialisierung der Galaxis Hangay verschollen. Aber einige sind noch hier.«

Da erhob sich einer der Nakken, das heißt: Er schwebte auf seinem Antigrav-Untersatz ein wenig höher, so daß er besser gesehen wurde.

»Worauf läuft deine Rede hinaus, Clistor?«

»Ich wußte doch, daß er es war«, murmelte Idinyphe.

»Die Geräte, von denen ich sprach, werden Zellaktivatoren genannt«, antwortete der Redner, und Idinyphe fuhr dementsprechend mit ihrer Übersetzung fort. »Wenn wir sie an uns nehmen, wird dem Innersten nichts anderes übrigbleiben, als sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir brauchen dann nur zu warten, bis die Superintelligenz auf uns zukommt.«

»Was geschieht mit den Wesen, denen wir die Zellaktivatoren abnehmen?« wollte ein anderer Nakk wissen.

»Sie sterben binnen kürzester Zeit. Ihre Körpersubstanz zerfällt.«

»Ich glaube, wir werden deinen Plan gegenüber dem Rat der Nakken nicht durchsetzen können«, sagte der, der die Frage gestellt hatte. »Nicht viele sind damit einverstanden, daß um unserer Suche willen das Leben intelligenter Menschen vernichtet wird.«

»Sind wir nicht seit unvordenklichen Zeiten auf der Suche nach dem Innersten?« Clistor befand sich im Zustand höchster Erregung: Das sah der Pararealist am Zittern des Schneckenkörpers. Idinyphe dagegen übertrug Seine Aussage mit ruhiger Stimme. »Haben wir bisher auch nur den geringsten Erfolg erzielt? Sind wir nicht verpflichtet, jedes verfügbare Mittel zu nützen, um unser Vorhaben zu vollenden?«

»Was geschieht, wenn der Rat deinen Vorschlag ablehnt?« wurde Clistor gefragt.

»Ich habe euch an diesem einsamen Ort, den bisher nur ich kannte, zusammengerufen, weil ich weiß, daß ihr bereit seid, mit mir zusammen dieses Wagnis einzugehen. Wenn der Rat sich gegen unsere Idee stellt, werden wir eine geheime Bruderschaft gründen, die ihr Ziel auch ohne die Zustimmung des Rates verfolgt.«

Sato Ambush schüttelte Idinyphes Hand.

»Das genügt, meine Freundin«, sagte er sanft. »Wir wissen jetzt, wie die Loge entstanden ist. Dort unten irgendwo sind Geschöpfe wie Ermancluq und Lakardón, aber auch Varonzem und Emzafor. Es wird Zeit, die Szene zu verlassen und ein neues Ziel zu suchen. Ich muß den Schalter aktivieren.«

Er hatte ihr Hand die ganze Zeit über nicht losgelassen. Er zog sie mit sich bis zum vorderen Rand der Mauerkrone, zum Beginn der Rampe, die nach unten, ins Innere des Amphitheaters führte. Bis jetzt waren sie noch immer von niemand bemerkt worden. Die Szene, die er vor sich sah, spielte in einer Parallelwirklichkeit, die in der Vergangenheit lag. Einer der Beteiligten, vielleicht Varonzem, hatte sich diese Wirklichkeitsebene ausgesucht, als er aus dem Humanidrom floh. Man konnte nicht damit rechnen, daß die Kommunikationsgeräte in jener fast 700 Jahre zurückliegenden Zeit bereits auf Interkosmo ausgelegt waren. Er ersparte sich also das Reden. Er zog den Kombilader aus dem Halfter, schaltete ihn auf Impulsstrahl-Modus und feuerte einen knallenden, fauchenden Strahl in den diesigen Himmel hinauf. Der Erfolg war, wie er ihn sich gewünscht hatte. Die Nakken fuhren herum. Ihre Körper gerieten in zuckende Bewegung, als sie die beiden Fremden wahrnahmen. Derjenige, der diese parallele Wirklichkeitsebene heraufbeschworen hatte, glaubte, Gefahr zu erkennen. Er zog sich sofort zurück, und mit ihm löste sich die gesamte Szene auf. Dunst zog wieder über die Landschaft, so dicht, daß man die Hand kaum vor Augen sehen konnte. Die weiße Sonne mußte wohl untergegangen sein. Es war recht dunkel geworden. »Was hast du nun vor?« fragte Idinyphé. »Abwarten«, antwortete der Pararealist.

*

Sie standen im Halbdunkel. »Du sprachst von einem Schalter, den du aktivieren müßtest«, sagte Idinyphé. »Wie habe ich das zu verstehen?« »Wir bewegen uns durch die verschiedenen Wirklichkeitsebenen, die die Nakken heraufbeschworen haben, als sie aus dem Humanidrom flohen«, antwortete Sato Ambush. »Wir tun das nicht aus eigener Kraft, sondern mit Hilfe der Energien, die von den Quantensprunggeneratoren der Nakken freigesetzt wurden. Mein Ki kommt nur insofern in Betracht, als es uns ermöglicht, gezielt einen Weg durch das Chaos zu finden. Um auf deine Frage zurückzukommen: Wir wissen jetzt, wie die Geheimloge entstanden ist und welches scheußliche Ziel sie verfolgte: ES anzulocken, indem die Mitglieder der Bruderschaft unschuldigen und ahnungslosen Wesen Zellaktivatoren abnahmen. Wir können uns jetzt auch gut vorstellen, warum kein Nakk über die Geheimloge sprechen will. Gut, all das wissen wir. Jetzt geht es darum, eine abschließende Handlung vorzunehmen und die Nakken endgültig zur Vernunft zu bringen. Ich mußte also die Szene wechseln. Das läßt sich am einfachsten dadurch erreichen, daß ich den, der sich diese Parallelwirklichkeit ausgesucht

hat, in
Schrecken versetze. Er flieht abermals. Wir werden aus der nicht mehr existierenden Pararealität
geschleudert
und sind jetzt wieder - verzeih die Platitude - Wanderer zwischen den Welten.
Hab' noch ein wenig Geduld, und du wirst sehen, auf welcher Realitätsebene wir als nächstes
landen.«
Diesmal dauerte es länger. Daß sie sich dem Ziel näherten, merkten sie zuerst daran, daß es
merklich wärmer
wurde. Dann löste der Dunst sich auf, und plötzlich schien die Sonne wieder. Es war eine andere
Sonne und
eine andere Schwerkraft. Aber es war eine schönere Welt, auf der sie sich diesmal befanden.
Bewaldete Berge
zogen sich am Horizont entlang. In nicht allzu großer Entfernung erhoben sich die Dächer ein
paar größerer
Gebäude über die Wipfel der Bäume. Das Gelände war parkähnlich. Idinyphé und der Pararealist
befanden sich
auf einer Lichtung, und wenige Schritte von ihnen entfernt stand ein Fahrzeug unbekannter
Bauart. Jenseits des
Fahrzeugs erhob sich ein Bauwerk, das deutlich an ein terranisches Wohnhaus erinnerte.
»Was ist das?« hauchte Idinyphé. »Ich habe es gesehen, entweder in Wirklichkeit oder auf
Aufzeichnungen. Ich
glaube ...«
»Still jetzt«, sagte Sato Ambush mit ungewohnter Schärfe.
Die Tür des Hauses hatte sich geöffnet. Zwei schemenhafte Gebilde glitten durch die Türöffnung
und auf das
fremdartige Fahrzeug zu. Der Pararealist hatte die Augen geschlossen und konzentrierte sich mit
aller Kraft auf
das Ziel, das er erreichen wollte.
Vor Idinyphés Blick spielte sich ein eigenartiges Schauspiel ab. Je mehr die Schemen sich dem
Fahrzeug
näherten, desto deutlicher wurden ihre Umrisse. Eindeutig war jetzt schon zu erkennen, daß es
sich um Nakken
handelte. Idinyphé hörte Sato Ambush mit den Zähnen knirschen. Auf seiner Stirn standen
Schweißtropfen. Sie
wußte nicht, worauf er sich mit solcher Macht konzentrierte; aber ohne Zweifel war es die Kraft
seines Ki, die
die Nakken so deutlich sichtbar werden ließ, daß sie sie wiedererkannte.
»Emzafor und Ermancluq!« stieß sie hervor.
Sato Ambush hatte die Augen wieder geöffnet.
»Emzafor!« rief er. Einer der beiden Nakken stutzte. Er sah die beiden fremden Gestalten und
schaltete
gedankenschnell seinen Antigrav-Untersatz auf höhere Geschwindigkeit, um rasche in die
Sicherheit des
Fahrzeugs zu gelangen. Der andere dagegen setzte seinen bisherigen Kurs mit der gewohnten
Gemächlichkeit
fort.
»Emzafor!« gellte Sato Ambushs Ruf von neuem über die Lichtung. »Ich habe mit dir zu
sprechen. Ich habe

gute Nachrichten für dich. Wenn du mir aber zu entkommen versuchst - ich verspreche es dir:
Dann schieße ich
deinen Gleiter ab.«

Emzafor zögerte. Der andere - es konnte nur Ermancluq sein - glitt weiter in Richtung des
Fahrzeugs und
schickte sich an einzusteigen.

»Komm her, Emzafor«, verlangte der Pararealist. »Ihr seid alle in einem unnützen und
schädlichen Irrtum
befangen. Es gibt keines unter den galaktischen Völkern, das den Nakken die Pläne der
Geheimloge heute noch
zum Vorwurf machen würde. Die Idee, das Innerste durch gestohlene Zellaktivatoren
anzulocken, war unselig
und unbrauchbar. Aber man rechnet dies den Nakken heute nicht mehr an, zumal nur ganz
wenige unter euch
der Loge angehörten.«

Emsafor setzte sich langsam in Bewegung und glitt auf Sato Ambush zu. Da barst es plötzlich mit
der Wucht

panischen Entsetzens aus Idinyphé hervor:

»Satrang! Ich weiß, wo wir sind! Satrang! Das dort ist Geoffry Waringers Haus!«
Diesmal wies Sato Ambush sie nicht zurecht. Er spürte, daß er die Lage unter Kontrolle hatte.
Emzafor hatte,

als Idinyphé zu schreien begann, kurz gezögert; aber jetzt kam er wieder näher. Inzwischen hatte
Ermancluq
den Gleiter bestiegen und das Triebwerk aktiviert.

»Für wen sprichst du, Terraner?« fragte Emzafor. »Für dich allein oder für die Gemeinschaft der
galaktischen
Völker?«

»Für die Gemeinschaft«, antwortete der Pararealist. Triumph erfüllte ihn. Es würde ihm gelingen,
Emzafor zu

überzeugen! »Die geheime Bruderschaft hat Schaden angerichtet, das ist wahr. Aber man kann,
was die

Bruderschaft getan hat, nicht dem gesamten Volk der Nakken anrechnen. Das ist die Einstellung
der Mitglieder

des Galaktikums. Das Galaktikum ist daran interessiert, die Nakken in die Gemeinschaft
aufzunehmen.«

»Ist das wahr?«

»Es ist wahr. Es ergäben sich daraus für beide Seiten erhebliche Vorteile. Wichtig ist vor allem
die Suche nach

der Superintelligenz ES. Der Schaden, den die Bruderschaft angerichtet hat, kann nicht wieder
wettgemacht

werden. Die Toten stehen nicht mehr auf. Aber wenn ihr uns helft, ES /u finden, dann kann
denen, die auf

Wanderer ihre Zellaktivatoren abgeben mußten, ein ähnliches Schicksal erspart werden.
Verstehst du mich?

Wir müssen zusammenarbeiten. Ihr habt keine Geheimnisse mehr vor uns. Die Völker der
Milchstraße

verstehen eure Handlungsweise, und die Art, wie ihr denkt, werden sie beizeiten auch noch
begreifen lernen.

Wichtig ist in erster Linie, daß wir die Suche nach dem Innersten gemeinsam betreiben.«
Der Gleiter startete. Mit leisem Summen schoß er in die Höhe. Ermancluq schien vergessen zu haben, daß er einen Begleiter hatte.

»Sie haben Geoffry Waringers Zellaktivator gestohlen!« keuchte Idinyphe. »Warum sorgst du nicht zuerst dafür, daß sie ihn zurückgeben?«

»Wir befinden uns in einer parallelen Wirklichkeit, meine Freundin«, antwortete Sato Ambush mit sanfter

Geduld, »in einer potentiellen Realität. Was hier geschieht, hat keinen Einfluß auf die Stammwirklichkeit. Wir

können Geoffry Waringer nicht wieder zum Leben erwecken, indem wir ihm auf dieser Ebene seinen

Zellaktivator zurückgeben. Das Prinzip der parallelen Wirklichkeiten eignet sich nicht zur Erzeugung von Zeitparadoxa.«

»Aber ...«

»Eine Ausnahme gibt es«, fuhr der Pararealist unbeirrt fort. »Ich habe Emzafor stabilisieren können. Er ist

derjenige, der diese Parallelwirklichkeit produziert hat. Er und wir bleiben als einzige übrig, wenn diese

Wirklichkeitsebene vergeht. Und er wird sich, wenn er in die aktuelle Wirklichkeit zurückkehrt, an das

erinnern, was hier gesprochen wurde.«

Die Sehstiele des Nakken waren auf Sato Ambush gerichtet.

»Du hast mich überzeugt«, sagte Emzafor. »Deine Worte zeichnen ein neues, wesentlich brauchbareres Bild der

Zukunft Wir haben schon einmal zusammengearbeitet - damals, als es galt, den Tyrannen zu stürzen. Wir

können einander auch bei der Suche nach dem Innersten helfen.«

»Werden die ändern dir glauben?«

»Sie werden mir glauben«, versicherte der Nakk. »Wenn es euch recht ist, kehren wir jetzt zurück.«

Sato Ambush machte eine Geste der Zustimmung.

Diesmal gab es keinen Nebel, keinen Dunst, keine Pause des Wartens. Übergangslos fanden sie sich an dem Ort

wieder, an dem die sinnverwirrende Wanderung durch die Pararealitäten begonnen hatte.

8.

Von einem Augenblick zum ändern war die Wirklichkeit weggewischt. Die Halle mit ihren schwingenden

Wänden, die Emporen waren verschwunden. Milchige, diesige Helligkeit erfüllte einen unendlichen,

konturlosen Raum. Nur zwei Objekte der Realität waren erhalten geblieben: Banador von Pakh-Nyuat und die

Bank, auf der sie beide saßen. Die Konsole hatte sich aufgelöst, ebenso die Brüstung der Empore des

Vorsitzenden.

Der Akone saß starr, mit schreckgeweiteten Auen.

»Was ... was ist geschehen?« brachte er mühsam hervor.
»Die Nakken haben endgültig durchgedreht«, antwortete Perry Rhodan. »Nur so läßt es sich erklären. Etwas hat sie in Aufruhr versetzt. Sie haben sich alle zur gleichen Zeit in ihre Raumzeitfalten verkrochen. Dabei wurde soviel Streuenergie freigesetzt, daß sie auch unsere Wirklichkeit beeinflussen konnte.«
»Wie lange wird das dauern?« fragte Banador von Pakh-Nyuat entsetzt.
»Ich weiß es nicht«, sagte Rhodan. »Irgendwann kommen die Nakken wieder aus ihren Falten hervor. Dadurch müßte der Prozeß umgekehrt werden.«
»Was tun wir?« »Es gibt nicht viel, was sich in einer solchen Lage tun läßt.«
Ungeachtet dessen aktivierte er den Mikrokom seines Pikosyns und strahlte eine Reihe von Suchrufen ab. Sein Pessimismus wurde bestätigt: Er erhielt keine Antwort. Er stand auf.
»Wohin gehst du?« fragte der Akone ängstlich.
»Mich umsehen. Warte du hier. Die Sicht reicht nicht weit in diesem diesigen Licht. Wir werden uns gegenseitig zurufen, damit ich die Orientierung nicht verliere.«
Ohne Banadors Reaktion abzuwarten, machte Perry Rhodan sich auf den Weg. Unter den Füßen hatte er eine glatte, harte Substanz unbestimmbarer Farbe. Es schien ihm, daß die Sichtweite etwa drei Schritte betrug. Als er sich das erstemal umwandte, war die Bank, auf der der Akone saß, schon nicht mehr zu sehen.
»Banador!« rief er. »Perry!« kam die Antwort. Das befriedigte ihn. Die akustische Verbindung war in Ordnung.
Er ging weiter, rief in Abständen von wenigen Sekunden Banadors Namen und erhielt Antwort. Der Raum, durch den er sich bewegte, war überall gleich: Überall dieselbe milchige Helligkeit, überall derselbe glatte, harte Boden. Er ging weiter, bis er Banador von, Pakh-Nyuats Stimme kaum noch hören konnte. Dann kehrte er um. Es gab hier nichts zu finden. Sie mußten warten, bis der Spuk sich von selbst auflöste.
Er fand die Bank wieder und setzte sich neben den Akonen. Sie sprachen nicht. Die Zeit verstrich, ohne daß ihr Ablauf eine erkennbare Bedeutung besaß. Das Chronometer des SERUNS zeigte an, daß seit Beginn des Spuks drei Stunden vergangen waren. Aber was hieß das schon, wenn man weiter nichts zu tun hatte als dazusitzen und unentwegt in die hirntötende, neblige Helligkeit zu starren?
Was mochte auf der anderen Seite des Humanidroms geschehen sein? Was hatte die Panik unter den Nakken ausgelöst? Es war müßig, darüber zu spekulieren. Perry Rhodan dachte an das Dreizackschiff, das er beim Anflug gesehen hatte. Womöglich hatte es etwas mit dem Aufruhr zu tun, der unter den Nakken ausgebrochen war. Wer mochte mit dem Dreizack gekommen sein?
Das Licht, die Leere, die Stille töteten die Sinne ab. *In einer Umgebung wie dieser könnte man*

binnen kürzester

Zeit den Verstand verlieren, dachte Rhodan. Besorgt musterte er den Akonen. Banador von Pakh-Nyuat hatte

die Augen geschlossen und stützte sich mit den Händen auf der Sitzfläche der Bank ab. Er wiegte den

Oberkörper langsam hin und her, vorwärts und rückwärts, rechts und links, und manchmal gab er halblaute,

summende Töne von sich.

Lange darf es nicht mehr dauern, dachte Rhodan.

Und dann, mit einem Schlag, war die Wirklichkeit wieder da. Aus dem Nichts materialisierte die große Halle

des Schwingungstempels mit ihren zahllosen Emporen. Verschwunden war das diesige Licht, verschwunden

der glatte, harte Boden aus undefinierbarem Material. Die Konsole war zurückgekehrt und lehnte sich an die

Brüstung der Empore des Vorsitzenden, die ebenfalls ihren Weg zurück in die Wirklichkeit gefunden hatte.

Eine Sekunde lang herrschte Stille. Dann brach die Hölle los. Stimmen gellten durcheinander. Schreie

brandeten auf. Alle sprachen zur gleichen Zeit, und die Wände des Schwingungstempels wallten und tosten wie

die Meeresoberfläche bei Windstärke zwölf-plus.

Banador von Pakh-Nyuat besaß genug taktisches Geschick, um der allgemeinen Erregung zunächst einmal

freien Lauf zu lassen. Erst als der Lärm allmählich verebbte, ergriff er das Wort - mit all der Autorität und

Lautstärke, die dem Vorsitzenden der Vollversammlung zustanden.

»Niemand hat bis jetzt eine Erklärung für das, was hier geschehen ist«, donnerte er in die Runde.

»Ich nehmen

an, daß paraenergetische Einflüsse, die aus dem unteren Teil des Humanidroms kamen, dafür verantwortlich

sind. Man wird die Sache untersuchen und mit den Nakken verhandeln, damit sich dieser Vorfall nicht

wiederholt. Mittlerweile hat die Vollversammlung die Möglichkeit, sich entweder zu vertagen oder mit der

Abwicklung der Tagesordnung fortzufahren. Ich bitte um Stimmabgabe.«

Es wurde per Tastendruck abgestimmt. Das Ergebnis erschien binnen weniger Sekunden auf einer Bildfläche,

die über der Konsole des Vorsitzenden erschien. Die überwältigende Mehrheit der Galaktischen Räte hatte sich

für eine Fortführung der Sitzung ausgesprochen.

»Wir kommen zu den Anträgen, die die Galaktische Rätin von Enshgerd-Ahk gestellt hat.

Erstens:

Anerkennung der widerrechtlichen Besetzung terranischer und arkonidischer Kolonialwelten durch topsidische

Invasoren. Zweitens: Aufhebung des über Topsid verhängten Waffen-Embargos. Ist eine weitere Debatte

erforderlich?« Die Antwort war ein klares »Nein«. »Dann bitte ich um Stimmabgabe.« Die Daten

liefen mit
einer Geschwindigkeit ein, die für Abstimmungen dieser Art untypisch war. Die Galaktischen Räte hatten ihrer Entscheidung offenbar schon vor Beginn des nakkischen Spuks getroffen. Zahlen Wickelten über die Bildfläche und formten sich zum Signal einer entscheidenden Niederlage für die Topsider.
»Ihr seht das Ergebnis auf euren Videos«, sagte Banador von Pakh-Nyuat. »Beide Anträge der Galaktischen Rätin des Enshgerd-Ahk-Bundes sind abgelehnt.«
»Damit hat sich der Sinn unseres Aufenthalts in dieser Versammlung erschöpft«, gellte eine schrille, blecherne Stimme durch die Runde. Gleichzeitig erschien Nediakril-Phoch auf den Videoflächen in allen Emporen. Ihre Augen sprühten vor Zorn.
»Die Waffen, die ihr uns nicht verkaufen wollt, werden wir uns auf anderem Weg beschaffen. Enshgerd-Ahk wird in Kürze ebenfalls Planetenbesetzungen durchführen, um den Bevölkerungsdruck auf Topsisid zu verringern. Noch eine letzte Warnung an euch: Unsere Siedler, die sich auf den von euch beanspruchten Kolonialwelten niedergelassen haben, laßt ihr am besten in Ruhe. Das Bündnis der drei topsidischen Reiche läßt nicht zu, daß ihnen Gewalt angetan wird.«
Sie wandte sich um und schritt durch die Tür, die sich im Hintergrund der Empore öffnete. Zwei weitere Bildflächen wurden aufgeblendet. Darauf sah man, daß die Vertreter des Trukrek-Hun-Reiches und der Guragkor-Gmen-Allianz dem Beispiel ihrer Delegationsleitern! folgten.
»Damit bleibt die Angelegenheit in unseren Händen, und wir müssen auf topsidische Mitarbeit verzichten«, verkündete Banador von Pakh-Nyuat. »Angesichts dieser Entwicklung schlage ich vor, daß wir uns um zwanzig Stunden vertagen.«
Der Vorschlag wurde nahezu einstimmig angenommen. Jedermann brauchte Zeit zum Nachdenken. Zwei Dinge standen zu Gebot: Die Herausforderung durch die Topsider durfte nicht tatenlos hingenommen werden, und ein galaktischer Krieg war unter allen Umständen zu vermeiden.
Perry Rhodan verabschiedete sich von Banador von Pakh-Nyuat und kehrte mit Hilfe eines Vertigo-Führers zu seinem Quartier zurück. Als sich die Tür vor ihm öffnete, gewahrte er eine schwächliche Gestalt, die es sich in einem für ihre Ausmaße viel zu großen Sessel bequem gemacht hatte.
Er lächelte zur Begrüßung und sagte:
»Irgendwie habe ich gehaut, daß ich hier noch auf dich treffen würde, Sato Ambush.«
*
»Es ist eine verworrene Geschichte, gewiß«, beschloß der Pararealist seinen Bericht. »Ich will mich nicht

weiter darüber auslassen, wie es mir mit Hilfe der Kräfte, die ich mir antrainiert habe, gelungen ist, die entscheidenden Parallelwirklichkeiten aufzufinden. Wichtig ist doch nur, daß die Nakken keine Geheimnisse mehr vor uns haben, daß sie das wissen und infolgedessen zur rückhaltlosen Zusammenarbeit mit uns bereit sind.«

Perry Rhodan nickte.

»Ich danke dir, Sato«, sagte er. »Du hast uns allen einen wichtigen, vielleicht sogar lebensrettenden Dienst erwiesen. Mit den Nakken zusammen haben wir eine wesentlich größere Chance, ES zu finden. Wie hast du dir den weiteren Ablauf vorgestellt?«

»So rasch, wie ich es mir wünsche, wird es leider nicht gehen«, seufzte Ambush. »Es gibt immer noch

Verständigungsschwierigkeiten mit den Nakken. Dabei wird Idinyphe mir helfen können. Sobald die

Schwierigkeiten ausgeräumt sind, werden wir eine Suchtaktik festlegen. Dazu bedarf es der Koordination mit

Terra.«

»Über welchen Zeitraum sprechen wir hier?«

»Ein, vielleicht zwei Jahre.« »Du kehrst nach Akkartil zurück?« »Nicht sofort. Es gibt hier noch eine Reihe von

Dingen zu erledigen. Bevor ich nach Akkartil fliege, will ich sicher sein, daß es die Humanidrom-Nakken mit

ihrem Angebot der Kooperation ernst meinen.«

Perry Rhodan dachte eine Zeitlang nach. Dann meinte er:

»Selbst wenn ich Zeit hätte hierzubleiben, wäre ich dir wahrscheinlich nur von geringem Nutzen. Ich fliege also

guten Gewissens heim nach Terra. Das Galaktikum mag sich auf theoretischer Ebene mit dem Topsider-

Problem herumschlagen. Wir auf der Erde müssen etwas für die besetzten Siedlerwelten tun.

Was deine Tätigkeit hier und auf Akkartil anbelangt, so darfst du dich getrost als

Generalbevollmächtigten der

Liga Freier Terraner betrachten. Ich habe kein Recht, dir eine solche Vollmacht zu erteilen; aber ich verspreche

dir, daß ich sie bei Kallio Kuusinen durchsetzen werde. Du erhältst entsprechende Nachricht.«

»Ich danke dir.«

Dann stellte Perry Rhodan die Frage, die ihm schon die ganze Zeit über auf der Zunge brannte:

»Wie geht es Eirene?«

»So will sie nicht mehr genannt werden, wie du weißt. Es geht Idinyphe gut. Ohne ihre Hilfe hätte ich mein

Ziel nicht erreicht.«

»Will sie mich nicht besuchen?«

Man sah dem schwächlichen Pararealisten an, daß ihm das Antworten schwerfiel.

»Sie hat keinen solchen Wunsch geäußert, Perry.«

Der Alte Mann von Terra seufzte. »So soll es denn sein.«

*

»Wie hat er es aufgenommen?« fragte Idinyphé.

»Gefaßt, aber nicht ohne Trauer«, antwortete Sato Ambush. »Ich glaube, du hast ihm weh getan.«

»Das wollte ich nicht.« Ihre Stimme war gedämpft. »Aber ich befinde mich in einem Stadium meiner

Entwicklung, in dem ich alle Einflüsse vermeiden muß, die mich dorthin zurückziehen könnten, woher ich

komme. Später vielleicht, wenn ich gefestigt bin ... Verstehst du mich?«

»Ich versuche es, Idinyphé«, lächelte der Pararealist.

E N D E

Im nächsten Perry Rhodan-Band wird die Atlan-Story fortgesetzt. Der Arkonide, der bekanntlich seine

KARMINA verlor, bekommt von der Orbanaschol-Werft ein neues Schiff zur Verfügung gestellt, mit dem er

sofort in den Einsatz geht.

Was es mit diesem Einsatz auf sich hat und wem dieser Einsatz gilt, das schildert K. H. Scheer. Sein Roman

trägt den Titel:

DER IMPERATOR

Computer: DIE LOGE

Erfolg wollen wir denen wünschen, den drei Suchern, die nach Kembayan unterwegs sind, um dort den Rest des

Dateninhalts der dreizehn Zeittafelfragmente zu entschlüsseln. Der Zufall - oder war es wirklich dieser? - wies

ihnen den Weg. Am Ende der Informationskette, die Sato Ambush mit Hilfe der Amimotoe entziffern konnte,

befand sich eine Bit-Kette, die keinen Sinn ergab. Ambush wollte es dabei bewenden lassen, aber Saedelaere,

Ellert und Testare gaben keine Ruhe. Die Kette, so stellte sich nach eifriger Analyse heraus, stellte keine Zahlen

oder Zeichen dar, sondern formte die Elemente eines Bildes. Sie definierte Farbe und Leuchtintensität

Tausender von Pixels. Als das erst einmal erkannt war, da fiel es leicht, aus der bisher unverständlichen Bit-

Kette das Bild einer Kreatur entstehen zu lassen, die einer irdischen Taube ähnelte. Das Symbol ist zweien der

Sucher, nämlich Ernst Ellert und Testare, in noch einigermaßen frischer Erinnerung. Es kennzeichnete damals,

als sie auf Kembayan in Barkoniden-Körper schlupften, diejenigen Körper, die zur Übernahme geeignet waren

Es gibt die Vermutung, daß ES damals seine Hand im Spiel gehabt haben konnte. Die geheimnisvolle,

körperlose Stimme, die zu Ellert und Testare sprach und ihnen nahelegte, daß sie ihre früheren Fähigkeiten

womöglich wiedererlangen konnten, wenn es ihnen gelänge, die Zeittafeln von Amringhar zu finden, mag wohl

die der Superintelligenz gewesen sein. Aber das ist vorläufig reine Spekulation. Genaues wissen wir nicht.

Zurück bleibt Sato Ambush. Er weiß vorläufig nur, was er in seinem Labor auf Heleios den

dreizehn Scherben
an Informationen hat entlocken können. Aber so beschränkt seine Kenntnisse auch sein mögen:
Mit welchem
Eifer, mit wieviel Einfallsreichtum geht er zu Werke! Da muß doch noch etwas sein, denkt er
sich. Die beiden
Nakken Shaarim und Varonzem, die ihm auf Heleios dauernd über die Schulter guckten, wirkten
viel zu
zufrieden, nachdem er den Datenauszug aus den Fragmenten abgeschlossen hatte. Wahrscheinlich
sind im
bisher unentschlüsselten Rest der Daten Informationen enthalten, die die Nakken nicht gerne ans
Tageslicht
kommen sahen. Es gelingt Sato Ambush mit einiger Mühe, Eirene als Verbündete zu gewinnen.
Die Tochter
Perry Rhodans und Gesils betrachtet sich als eine Freundin der Nakken und nimmt Sato Ambush
übel, daß er in
Dingen herumstöbert, die die Schneckenartigen lieber für sich behielten. Der Pararealist kann sie
jedoch
überzeugen, daß da Vorgänge waren, die für jedermann von Interesse und Bedeutung sind und
die Nakken
keinerlei Recht haben, sich so geheimnistuerisch zu verhalten. Mit Eirenes Hilfe bringt er
schließlich den
Informationsfluß in Gang. Und was da nicht alles zutage kommt! Eines der größten Rätsel der
vergangenen
Jahrhunderte wird gelöst.
Irgendwann nicht allzulange nach der Großen Kosmischen Katastrophe, die durch den Transfer
der Galaxis
Hangay aus dem sterbenden Universum Tarkan ausgelöst wurde, muß - zumindest unter den
Nakken - bekannt
geworden sein, daß die Superintelligenz ES die Frist von 20000 Jahren, die es der Menschheit zur
Bewältigung
ihrer Aufgabe gestellt hatte, für verstrichen hielt. Damals, vor langer Zeit - aber keineswegs vor
20000 Jahren -
waren Zellaktivatoren an ausgewählte Terraner verteilt worden mit der Auflage, sie sollten die
soeben
erworbene Langlebigkeit nutzen, um Ordnung im Universum - sprich: der Lokalen Gruppe - zu
schaffen und
die Zivilisation zu fördern. Jetzt, da ES die 20000 Jahre für verstrichen halt, erscheint es logisch,
daß die
Superintelligenz die Zellaktivatoren zurückfordern wird. Jetzt wird's ein bißchen kompliziert. Ob
die Nakken die
einzigen sind, die schon vor über 700 Jahren vom Irrtum der Superintelligenz erfuhren, bleibt
dahingestellt. Fest
steht jedoch, daß erstens die Nakken aufgrund eines Auftrags, den sie noch in Tarkan von
ESTARTU erhalten
hatten, ES-Sucher waren, und zweitens, daß gewisse Nakken, als ihnen die Nachricht vom Irrtum
der
Superintelligenz zukam, eine Idee entwickelten, wie man die Suche nach ES beschleunigen
könne. Die Idee

erscheint uns als nicht sonderlich logisch, aber man muß da ehe fremdartige Mentalität der Nakken in Rechnung stellen. Diese Nakken - eine kleine Minderheit - kamen nämlich auf den Gedanken, daß man die Aufmerksamkeit der Superintelligenz auf sich ziehen könne, wenn es gelänge, ein paar Zellaktivatoren zu erbeuten Daß ES die Zellaktivatoren zurückfordern wurde, war den Nakken klar Daß ES sich zu diesem Zwecke unmittelbar an die Besitzer der Aktivatoren wenden müssen, lag auf der Hand Der Plan, Zellaktivatoren zu rauben, diente also keinem anderen Zweck, als die Suche nach ES ins Gegenteil umzukehren ES sollte die Nakken suchen, weil diese die Zellaktivatoren an sich gebracht hatten Die Moralvorstellungen der Nakken sind uns ebenso ein Rätsel wie ihre Mentalität. Man muß - nach unserer Denkweise überlegt - dem Volk der Nakken zugute halten, daß es wirklich nur eine winzige Minderheit war, die diesen hanebüchenen Plan für gut hielt Die wenigen allerdings schlossen sich zu einer Gemeinschaft zusammen, die nach terranischem Sprachgebrauch als Loge bezeichnet wird und erstaunliche Erfolge erzielte ihr erstes Opfer war Galbraith Deighton, der noch vor Beginn des sechsten Jahrhunderts seines Zellaktivators beraubt wurde Zwar retteten ihn die Cantaro, bzw. Monos, indem sie ihn durch Implantate und ähnliche Dinge in einen Droiden verwandelten Aber ein paar hundert Jahre später ereilte ihn trotzdem sein Schicksal Der Tyrann sandte ihm den Todesimpuls Als nächster war Geoffry Waringer an der Reihe Dann kamen Irmina Kotschistowa und Jennifer Thyron Auf Reginald Bull und Perry Rhodan wurden, ohne Erfolg, Anschläge verübt Es ist eine grimmige Ironie des Schicksals - grimmig deswegen, weil so viele Unschuldige das Leben verlieren mußten -, daß der Plan der Loge keinen Erfolg hatte Das Ziel, ES mit Hilfe der gestohlenen Zellaktivatoren zu finden, wurde nicht erreicht Die Loge konnte das geraubte Gut erst dann abliefern, als ES sich mit seinem neuen Kunstplaneten freiwillig zeigte. Und als Clistor dort erschien, um sechs Zellaktivatoren zu übergeben, zeigte ES sich gar noch entrüstet Die Loge hat sich seitdem aufgelöst Zurück bleiben die Erinnerung an eine unnötig traurige und barbarische Epoche, in der unschuldige Menschen aufgrund einer falsch konzipierten Idee das Leben lassen mußten, und die Erkenntnis, daß die Nakken weiterhin nach ES suchen müssen Diese letztere allerdings ist vermutlich die schlechteste Entwicklung nicht. Denn es gibt noch andere, die verzweifelt nach der verschwundenen Superintelligenz suchen Wenn es ihnen gelänge, sich mit den Nakken

zusammenzutun, hatte
die Suche womöglich Aussicht auf baldigen Erfolg.